

Bezugspreis: Vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M., ...

Einzelgenbreis: Die einmaltige Kompensations... 12 M., ...

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Expedition: EW 68, Lindenstr. 3

Mittwoch, den 5. April 1922

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., EW 68, Lindenstr. 3

Die internationale Konferenz.

In der gestrigen Vormittags-Sitzung der internationalen Konferenz führte Macdonald in der Rede, deren Anfang wir schon im Abendblatt gebracht haben...

Wanderweide gestatten, nach Moskau zu fahren, um dort die Verteidigung der politischen Gefangenen zu übernehmen.

Treude für den internationalen Kapitalismus werden. Auch werden wir eine solche Konferenz nicht auf Gnade und Ungnade einigen Proleten ausliefern.

Macdonald gibt nun die bereits mitgeteilten Bedingungen der Zweiten Internationale bekannt und antwortet auf den Einwurf Radels, ob man Georgien auch dann befreien wolle...

Hierauf sprach Serrati: Wir sind nicht hierher gekommen, um uns gegenseitig zu richten; Fehler sind vielleicht bei denjenigen mehr zu verzeichnen, die hier richten wollen.

Verwaltung durch eine andere sozialistische ersetzt (!) worden ist, so kann man darüber nicht in 14 Tagen Klarheit gewinnen...

Warum fürchtet Wanderweide die kommunistische Vergiftung, wo die belgische Partei doch einig ist; übrigens hat man sich gegen die Vergiftung durch den Geist des Bürgerfriedens nicht gewehrt.

Darauf tritt die Mittagspause ein. In der Nachmittags-Sitzung spricht zunächst Otto Bauer-Wien: Ich muß Macdonald recht geben darin, daß zur Kooperation der drei Armeen gewisse moralische Voraussetzungen gehören...

Nach der Rede Otto Bauers ziehen sich die Kommunisten zu einer Beratung zurück, so daß eine Pause entsteht. Dann soll Feretelli (georgische Sozialdemokratie) das Wort erhalten.

Radef polemisiert zunächst gegen Macdonald, dessen Ausführungen er absolute Ehrlichkeit nachsagt, während man bei Wanderweide das Echo von Paris gehört habe...

Radef polemisiert zunächst gegen Macdonald, dessen Ausführungen er absolute Ehrlichkeit nachsagt, während man bei Wanderweide das Echo von Paris gehört habe...

Abschluß des Steuerwerks.

Das „Mantelgesetz“ in dritter Lesung angenommen.

Der Reichstag hat gestern nachmittag das sogenannte Mantelgesetz, das die Zwangsanleihe mit den bereits beschlossenen Steuererlassen fest verbindet, in dritter Lesung angenommen.

Seit mit der Annahme des Londoner Finanzplans die Politik der versuchten Erfüllung aufgenommen wurde, war von sozialdemokratischer Seite immer auf eine rasche und tiefgreifende Finanzreform hingewirkt worden.

Die Unabhängigen hätten aber praktisch etwas leisten können, wenn sie mit den Sozialdemokraten gemeinsam in die Kompromißverhandlungen eingetreten wären.

Wenn die Sozialdemokratie, obgleich sie in vielem unbefriedigt bleibt, die Verhandlungen nicht scheitern ließ, so liegt für die Richtigkeit ihres Handelns in der Note der Reparationskommission vom 21. März der untrügliche Beweis.

Nachdem nun die Zwangsanleihe im Betrage einer Goldmilliarde beschlossen ist, hat die Fortführung der Debatte über die Frage „Zwangsanleihe oder freie Goldanleihe?“ keinen Zweck mehr.

Die Sozialdemokratische Partei hat das Ziel, das mit dem Schlagwort „Erfassung der Sachwerte“ gekennzeichnet wird, nicht aufgegeben.

(Schluß des Berichts auf der 3. Seite.)

den Erwerbsquellen der großen Wirtschaftsunternehmen einen substantiellen Anteil zu verschaffen, der es berechtigt, den Ertrag seiner Quellen in der Höhe seines Anteils einzuziehen und zu kapitalisieren. Das Reich wäre dann nicht mehr bloß auf Steuererträge angewiesen, die durch Rechenkünste desto leichter erniedrigt werden können, je ertragreicher und je komplizierter das Unternehmen ist, es wäre wie jeder andere Besitzer privatrechtlich gegen Rechtsminderung, strafrechtlich gegen Betrug geschützt. Seine Einnahmen aus dieser Quelle würden ebenso automatisch fließen wie die sonstigen Aktien- oder Hypothekenzinsen.

Dieser Grundgedanke ist einleuchtend. Aber für die praktische Politik handelt es sich nicht darum, immer wieder papageienmäßig ein Schlagwort auszustoßen, sondern dem Gedanken praktisch brauchbare Formen zu leihen. Solche sind bisher nur für Aktiengesellschaften gefunden worden und für solche Unternehmen, die sich leicht in Aktiengesellschaften verwandeln lassen. Darüber hinaus stößt die Durchführung auf Schwierigkeiten. Vorschläge zu ihrer praktischen Überwindung sind auf jeden Fall nützlicher als gedankenloses Schwärmen über die Sozialdemokratie, die die Erfassung der Sachwerte noch immer nicht durchgeföhrt hat.

Die Verabschiedung der Finanzreform ist von den elf Kommunisten, die im Reichstag übrig geblieben sind, bis zum Schluß mit ihren Indignanzsätzen begleitet worden. Es gibt gewiß nicht viel Arbeiter, die glauben, daß durch ein solches Treiben ihre Interessen vertreten werden, aber die wenigen, die es gibt, sind ob ihrer politischen Unwissenheit zu bedauern. Da die kommunistischen Stalinalmänner über die Reform der deutschen Reichsfinanzen keine eigene Gedanken haben, sich darüber auch wohl nicht den Kopf zerbrechen, haben sie die sozialdemokratische Forderung nach Erfassung der Sachwerte aufgegriffen und zu einem Fetisch ausstaffiert. Ueberflüssig zu sagen, daß auch die Erfassung der Sachwerte an dem Grundcharakter der kapitalistischen Gesellschaft nichts ändern kann, und daß auch die Erhebung von Verbrauchssteuern keineswegs entbehrlich machen würde.

Indem die Sozialdemokratische Partei, unbeirrt durch jenes theatrale Loben, das Notwendige tat und die Interessen des arbeitenden Volkes mit nächstem Blick auf dem Boden der gegebenen Tatsachen wahrnahm, hat sie von neuem ihren Mut zur Verantwortung bewiesen. Sie steht fest und geschlossen zu ihren Taten, bereit, sie vor den Massen zu verteidigen und dessen gewiß, daß sie bei ihnen Verständnis finden wird, so wie das bisher noch bei allen großen Entscheidungen, die sie mutig austrug, der Fall gewesen ist.

Lärm um Lichterfelde.

Schluß der Besprechungen im Landtag.

Im Preussischen Landtag wurde am Dienstag die Debatte über Lichterfelde zu Ende geführt, ohne sachlich etwas neues zu bringen, dabei aber eine jener Lärmereien, an denen die Geschichte des Hauses nur ziemlich reich ist. Nachdem zuerst der kommunistische Abgeordnete Charpentier die Verhaftung der Lichterfelder Kadetten als viel zu milde bezeichnet hatte, sprach der unabhängige Abgeordnete Dr. Cohn über das falsche Erziehungssystem der Kadettenanstalt. Es werde hier nicht Mut gelehrt, sondern moralische Feigheit. Fürcht vor der Verantwortung, wie sie gerade die Erinnerungsbücher Ludendorffs deutlich erkennen ließen. Bei diesen Worten erging sich die Rechte in wüsten antisemitischen Zwischenrufen, die auf der Linken große Enttäuschung erregten und den Abg. Meier-Berlin (N. Soz.) veranlaßten, mit geballten Fäusten gegen die Rechte loszugehen. Doch kam es zu einer Schlägerei nicht, nur der durch seine Berufsdienste berühmte Kommunist Schulz-Neudörfel mußte diesmal ein Attest nach der Rechten hinüberfahrend. Nur mit Mühe gelang es dem Präsidenten Veinert, die Ordnung wiederherzustellen. — Der Demokrat Ditto als letzter Redner zog aus der Debatte die richtige Schlußfolgerung, daß von den Vorwürfen der Deutschnationalen gegen den Minister

auch gar nichts übriggeblieben sei. Da Anträge nicht gestellt waren, endete die Besprechung ohne Beschlußfassung.

Danach wandte sich die Debatte ruhigeren Gegenständen zu, nach Erledigung einer Anfrage des Genossen Stamer über Hochwasserbeschädigungen wurde die Staatsberatung beim Haushalt der Gesundheitsverwaltung fortgesetzt. Als Redner der Sozialdemokratie kritisierte Genosse Peters-Hohdom scharf die Geldverwendung, die für die Gesundheitsverwaltung betrieben wird. Diese kostet 40 Millionen Mark Zuschuß. Das Geld könne besser für sozialpolitische Zwecke verwendet werden. Weiter richtete Genosse Peters scharfe Angriffe gegen den Grafen Lehndorff, der z. B. dem bekannten Herrn von Dödenburg-Januschau auf Grund verwandtschaftlicher Beziehungen ungerechtfertigte Vorteile verschafft habe.

Die Weiterberatung wurde auf Mittwoch 12 Uhr vertagt.

Böse verhalten!

Die „Deutsche Tageszeitung“ gegen Severing.

Die „Deutsche Tageszeitung“ findet immer neue Gründe, sich an dem preussischen Innenminister, Genossen Severing, zu reiben. Jetzt behauptet sie zunächst, daß sie die Pläne des kommunistischen Märzauflandes schon im Februar 1921 veröffentlicht habe. Damals seien diese Pläne für Schwindel erklärt worden, aber drei Wochen später sei der mitteldeutsche Aufstand genau nach diesen Aufmarschplänen ausgebrochen. — Wertwürdig, in dem preussischen Untersuchungs-ausschuß, der sich seit einem Jahr mit der Erforschung des mitteldeutschen Aufstandes befaßt, hat kein deutsches nationales Abgeordnetes diese Feststellung getroffen. Es wäre ihm auch wohl schlecht bekommen, denn sämtliche sachverständigen Zeugen stimmten darin überein, daß beim mitteldeutschen Aufstand weder eine rote Armee noch Aufmarschpläne in die Erscheinung getreten sind! — Aber noch eine weitere Beschwerde hat das Agrarierblatt:

Vor einigen Monaten erfolgte die Veröffentlichung des Materials, das man der trefflichen Frau Zettin abgenommen hatte, mit den interessanten Enthaltungen über die Rolle der kommunistischen Abgeordneten im Märzaufland. Dieses Material lag seit dem Juni sorgsam verwahrt an amtlicher Stelle. Jetzt veröffentlichten die „Politisch-Parlamentarischen Nachrichten“ Einzelheiten über die Finanzierung der Kommunisten durch Roskau und über die Art ihrer Propaganda. Alles Dinge, die lange von der rechtsstehenden Presse mitgeteilt worden sind. Es bleibt nur die Frage: Was haben die amtlichen Stellen, die über diese Wissenschaft ebenso verfügten wie die rechtsstehenden Zeitungsleute, mit ihren Kenntnissen gemacht? Anscheinend gar nichts. Insbesondere Herr Karl Severing scheint wieder dabei zu sein, irgendein Geschwür ausreifen zu lassen.

Im blinden Eifer des Gefechts hat die „Deutsche Tageszeitung“ ganz übersehen, daß im Juni 1921 Karl Severing garnichtpreussischer Innenminister war, sondern daß damals bis noch weit in den Herbst hinein das Kabinett des von der ganzen Rechten und speziell der „Deutschen Tageszeitung“ vergötterten Herrn Stegerwald über Preußen regierte. Die Veröffentlichung des Zettin-Materials erfolgte, wie bekannt, solange nicht, als der Oberrevisionsanwaltschaft gegen eine Veröffentlichung war, um die Unterführung nicht zu gefährden. Die jetzigen Veröffentlichungen der PPR sind in dem Zettin-Material überhaupt nicht enthalten gewesen. Woher die PPR sie haben, wissen wir nicht. Nach Ansicht der „Roten Fahne“ stammen sie von Mitgliedern der kommunistischen Arbeitsgemeinschaft. Von den gesamten Behauptungen der „Deutschen Tageszeitung“ bleibt somit nichts, aber auch gar nichts übrig. Und wenn etwas übrig bliebe, würde es nicht auf Severing, sondern auf Herrn Stegerwald fallen. Wir kondolieren zum Reinfalle!

Ein Offizier der Kontrollkommission vermißt. Nach einer Mitteilung der Interalliierten Ueberwachungskommission an das Auswärtige Amt ist anzunehmen, daß der in Hamburg stationierte englische Leutnant Shidman vermißt wird; man sucht nach ihm.

Verdächtigung statt Entgegnung.

Auf unsere Feststellung über die Geldquellen der SPD. wußte die „Rote Fahne“ nur mit einer Retourkutsche zu antworten: Die SPD. solle einmal ihre Bücher öffnen, um zu zeigen, mit wessen Geldern sie ihre Wahlagitation seit 1918 bestritten habe. Man roch dieser — abfälligen so all-gemein wie möglich gehaltenen — Verdächtigung so deutlich die Verlegenheit ihrer Urheber an, daß wir es un-müßig für unnötig hielten, darauf zu antworten. Drun-über die gesamte Rechtspreßse sich auf diesen Dissen-sturz und den Faden der Verdächtigung weiter spinn, so sei doch hier einiges gesagt.

Zunächst ist es ja eigentlich Sache des Verdäch-tigers, seine Behauptungen, wenn nicht zu beweisen, so doch mindestens so klar zu formulieren, daß man im ein-zelnen darauf antworten kann. In diesem Falle können wir den Herrschaften aber auch ohne das den gewünschten Be-scheid geben: Die Bücher der Sozialdemokratie haben offen gelegen und liegen jederzeit offen. Die in Hunderttausenden von Exemplaren gedruckten Parteitag-berichte enthalten ganz genaue Abrechnungen über die Herkunft der Parteigelder, unter denen auch kein Pfennig ist, dessen Quelle zu verschweigen wir Ursache hätten.

In der Öffentlichkeit sind früher allerdings mit Bezug auf bestimmte Personen Behauptungen aufgestellt worden, daß diese der Partei große Geldsummen hätten zufließen lassen. In einer ganzen Reihe von Prozessen ist aber durch eidliche Aussagen der sozialdemokratischen Parteivorstandsmitglieder erwiesen worden, daß diese Personen der Partei keinen Pfennig gegeben haben. Ebenso ist die Behauptung eines deutschnationalen Sensationsblattes, daß die Gelder der ehemaligen „Ludendorff-Spende“, jetzt „Volks-spende für Kriegsbeschädigte“, zur sozialistischen Wahlpropa-ganda verwendet worden wären, sofort als plumper Schwindel entlarvt worden.

Der Fortsetzung dieses kommunistisch-monarchistischen Feldzugs können wir daher mit Gelassenheit entgegensehen.

Wirtschaftsschulen in Berlin und Düsseldorf.

Bereits im Jahre 1919 hat die sozialdemokratische Landtags-fraktion die Einrichtung besonderer wirtschaftlicher Mittelschulen, sogenannter Wirtschaftsschulen, verlangt, um den aufsteigenden Kräften aus den Kreisen der werktätigen Bevölkerung und der Angestelltenchaft die Beteiligung an der berufsmäßigen Verwaltung sozialer und wirtschaftlicher An-gelegenheiten zu ermöglichen.

Die für die Errichtung der Schulen und die Befolgung der Lehr-kräfte erforderlichen Mittel sind inzwischen vom Preussischen Land-tag bewilligt worden. Auch hat die schwierige Frage des Unterhalts der Teilnehmer während der Ausbildungszeit eine einiger-maßen befriedigende Lösung gefunden. Ferner haben die beteiligten Gemeinden die erforderlichen Räume nebst Einrichtung zur Ver-fügung gestellt. Der Handelsminister, Genosse Siering, war daher in der Lage, die Eröffnung zweier Schulen zum 2. Mai, und zwar in Berlin und Düsseldorf, in Aussicht zu nehmen.

Als Leiter der Berliner Schule wurde der Privatdozent an der Universität Kiel und Assistent am Institut für Seeverkehr und Welt-wirtschaft Dr. Hermsberg berufen, als Leiter der Düsseldorfer Schule der Dozent am staatlichen Seminar für Gewerbelehrer in Berlin, Diplom-Handelslehrer Seelbach. Außer den von den verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen zu entsendenden Schül-tern können auch weitere Personen aus dem ganzen Reichsbiet unter bestimmten Voraussetzungen auf eigene Kosten an dem Unter-richt teilnehmen. Anmeldungen für die Berliner Schule sind zu richten an Dr. Hermsberg, Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung, Berlin-Wilmersdorf, Stadthaus, für die Düsseldorfer Schule an Diplom-Handelslehrer Seelbach, Fachschule für Wirtschaft und Ver-waltung, Düsseldorf, Bitter-Allee 129 (Städt. Flora).

Begnadigungsaktion in Spanien. „Europa Press“ meldet aus Madrid, daß infolge der Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Garantien am Dienstag 379 politische Gefangene ent-lassen wurden, darunter der bekannte Gewerkschaftsführer Salva-tore Sogui, der schon 18 Monate in Haft gehalten wurde.

An ihren Büchern sollt ihr sie erkennen...

Von Theodor Thomas.

Seit Jahren jahre ich fast regelmäßig um dieselbe Zeit mit der Strahlenbahn. Da gibt's sich von selbst, daß der Mensch allerlei Bekanntschaften macht.

Ich beobachte jedes Jahr die kleinen Jungen und Mädels, wenn sie das erstmal in die neue Stelle fahren, wie sie dann noch und nach die Köpfe höher und höher tragen, mit siebzehn Jahren oft schon eine Bekanntschaft haben, mit der sie flunkern. Dann sieht man sie in allen Lebenslagen, bis sie eines schönen Tages einen Ring tragen. So geht das Jahr für Jahr mit wechselnden Gesichtern.

Aber noch eins beobachte ich. Was meine Strahlenbahnbekannten lesen. Da sehe ich fast jeden Morgen ein Nähmädchen seit 1919, das regelmäßig wie ein Uhrwerk so einen alten Schwärzer, fettig und zerkratzt, aus der Manteltasche zerrt. Mit wahrer Bier — ganz gleich, ob sie steht oder sitzt — verschlingt sie die Buchstaben. Als junges Ding las sie richtiggehende Schundliteratur — jetzt hat sie sich schon zur Couch-Näherin und ähnlichem „emporgeliegt“.

An der nächsten Haltestelle steigt ein anderes Fräulein ein. Die liest nur gute Bücher. In den vier bis fünf Jahren, wo wir uns morgens treffen, habe ich schon Raabe, Storm, Mörike, Hauptmann, Heibel und andere durch ihre Hände wandern sehen. Man sieht es ihrem durchgelesenen Gesicht an, daß sie nur das Allerbestes zu sich nimmt, auch ihr Auftreten zeigt das geistig rege, sein durch-gelebte Mädchen. Welch ein Unterschied zwischen diesen beiden ist, läßt sich gar nicht sagen. Aus jeder Bewegung quillt bei der Näherin das Stillerhafte, Zerfahrenere heraus — die andere abet ein schlichtes, glattes Gesicht.

Nun aber steigt einer ein, mit dem ich auch schon ein halbes Duzend Jahre fahre. Der kennt überhaupt nur ein Ideal: Schau-romangeschichten. Das Höchste ist ihm die Verbrechermwelt. Er selbst ist ein schwaches Kerlchen, aber er muß etwas für seine Phantasie tun. Sie läßt ihn vergessen, an seiner Haltestelle auszusteigen, so fest hat er sich von seinem Detektiv fangen lassen. Er schreit ordent-lich zusammen, wenn er aus der Lügenwelt wieder in die natürliche Umgebung zurückkehrt. Ab und zu fließt er auch eine Fußball-zettelung oder Sportnachrichten. Aber das ist schon viel, schnell greift er wieder zum Sherlock-Holmes, und in Berlin oder Londoner Spielorten Kostrollen zu geben. Ich folgte ihm kürzlich, er folle doch nicht solchen Schund lesen. Da sah er mich milde lächelnd an und sagte: „Ja, es ist aber ein guter Schund.“ Da kannte nichts machen.

Ich kann sie nicht alle vorstellen, nur das eine muß man sagen, die Mehrzahl hat für gute Bekannte leider noch kein Verständnis. Immer und immer wieder fließt zu den Schund in hundert Variationen auf. Da tut es einem wohl, wenn man in den Händen der Fahrgäste Remond, Gutz, Gorki, Dickens, Tolstol, Kohn usw. findet, wie z. B. der Tischlerlehrling a. D., der längst Gefelle und jetzt verheiratet ist, der in den Jahren, in denen wir uns regelmäßig trafen, mit wahrer Anbacht fast die ganzen Klassiker und ebenso die „Arbeiter-Waend“ durchlas, den ich öfter mit Büchern aus der „Kleinen Bibliothek“ von Dietz in Stuttgart traf und dessen Entwicklung ich fast miterlebt habe.

Immer aber — freilich mit gewissen Einschränkungen — habe ich beständig gefunden, daß jeder noch den Büchern den Menschen beurteilen kann. Nicht nach einem Buch, aber nach dem dritten, vierten Schwärzer bist du im Bilde. Darum beachtet mal in den nächsten Wochen eure Umgebung: Seht zu, was sie für Bücher aus den Taschen zieht. Mit ziemlicher Sicherheit werdet ihr finden, daß mit dem besseren Buch auch der ganze Kerl gewinnt, der es in den Händen hat. Mit der Zeit färbt eben jedes Buch ab, wenn auch nicht mit mathematischer Sicherheit festzustellen ist, wie groß der Einfluß der Bücher ist, besser oder schlechter macht im gewissen Sinn alles, was wir lesen. Meine Strahlenbahnbekannten sind der beste Beweis dafür.

Einstein im Film. Im Ufa-Theater am Rosendorfsplatz wurde einem geladenen Zuschauerkreis zum erstenmal der von Hans Korn-blum geschaffene Film „Die Grundlagen der Einsteinschen Relativitätstheorie“ vorgeführt. Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß eine wagemutige junge Gesellschaft — die Colonna-Film-Gesellschaft — es unternimmt, den Lehrfilm großen Stils zu schaffen. Wir wünschen von Herzen, daß ihren Plänen dereinst voller Erfolg beschieden sein möge. Dem ersten Versuch kann ein solcher nicht zuerkannt werden. Zunächst möchte ich eines als Motto für künftige Arbeit empfehlen: „In der Kürze liegt auch des Filmes Würze, wenigstens dann, wenn der Film, wie bei dem gewählten Thema, nur Hilfsmittel des Vortrages sein kann. 2000 Meter Zeichnungen verwirren und lenken die Aufmerksamkeit vom Vortrag ab. Gesprochenes Wort — Erläuterung am Film — und wieder gesprochenes Wort — das ist der rechte Rhythmus ist ein Unter-nehmen, welches so abstrakte Dinge, wie die Relativitätstheorie, klar machen will. Hier liegt also auch das technische Problem: — Zahllose kurze Filmtüchchen — und dazwischen längere Pausen, damit der Vortragende in Ruhe auf das Kommende vorbereiten kann. So aber rollt der Film unentwegt und zwingt den Sprechenden in seine atemlose Hast. Ein gnädiges Schicksal bewahre uns vor einer „Volks-bildung“, deren Tempo durch Maschinen vorgeschrieben wird. — Die mühevollen Arbeit Kornblums ist durch solche Kritik noch nicht ver-lore. Im einzelnen wurde sehr Gutes geschaffen. Aber man lasse unarmherzig die Schere walten. Ein typisches Beispiel sagt mehr als zehn. Namentlich der erste Teil des Films, der bekannte Dinge bringt, verträgt starke Kürzungen. Wird so verfahren, so sind wir um ein wertvolles Hilfsmittel der Volksbildung reicher.“ B. G.

Karl Habsburg — So nannten wir den jetzt verstorbenen Er-kaiser von Österreich, pflegten doch er und die Seinen sich als Habs-burger zu bezeichnen. In Wirklichkeit hatten sie auf diesen Namen ebenfowenig Anrecht, als unsereiner sich Müller nennen wollte, weil seine Ur-ur-ur-großmutter eine geborene Müller war. Tatsäch-lich sind die Habsburger im Namensstamm schon 1740 mit Karl VI., Kaiser von Deutschland, ausgestorben. Seine Tochter Maria Theresia war mit Franz Stephan, Herzog von Lothringen, verheiratet, und mit ihm kam 1745 das Haus Lothringen-Toscana auf den deutschen Kaiserthron. Aus ihm sind die österreichischen Kaiser hervorgegangen. Eine auffallende Erscheinung ist, daß jeder von ihnen der erste und letzte seines Namens auf dem Thron blieb. Auf Franz I. folgte 1835 sein Sohn Ferdinand I., auf ihn, als er 1848 infolge der Revolution

abdanke, sein Neffe Franz Joseph. Er hätte sich recht wohl Franz II. nennen können, zog es aber vor, beide Vornamen zu führen. Sein einziger Sohn, der Kronprinz Rudolf, wäre ebenfalls der erste seines Namens gewesen, ebenso nach seinem gewaltsamen Ende der neue Thronfolger Franz Ferdinand, der am 28. Juni 1914 in Seroweo ermordet wurde. Als der alte Franz Josef 1916 starb, war Nach-folger sein Großneffe Karl Franz Josef. Viele erwarteten, er würde sich nun Franz Josef II. nennen, doch nahm er den Namen Karl I. an, und so ist kein österreichischer Kaiser der zweite seines Namens geworden, und auch Karls ältester Sohn Otto wäre der erste gewesen. Fast sieht es so aus, als habe sie eine abergläubische Scheu vor der Nummer 2 beherrscht. Vielleicht im Gedanken daran, daß ihr Ahnherr Franz II., der letzte Beherrscher des alten Deutschen Reiches gewesen war. Solch Aberglaube ist an Fürstenthümern durchaus nichts seltenes.

Das Geheimnis des Vogelzuges. Die rätselhafte Erscheinung des Vogelzuges, mit der wir uns jetzt bei der Rückkehr der gelie-berten Sängere wieder beschäftigen, ist viel erörtert worden und hat zu den merkwürdigsten Anschauungen Gelegenheit gegeben. Man nahm einen wunderbaren Drissinn der Zugvögel an, glaubte, daß sie Mond und Sterne als Wegweiser benutzten, sich bestimmten Windrichtungen anvertrauen, ja sogar vom Erdmagnetismus sich leiten lassen. Wir haben aber wohl in diesem Wanderdrang der Vögel einen vererbten Instinkt zu sehen, der sich von Urzeiten her beim Vogel ausgebildet. Bei manchen Vögeln entwickelte sich die Flugfähigkeit so sehr, daß sie die Reise in erstaunlicher Schnelligkeit zurücklegen; andere wieder haben bestimmte Stationen auf ihrer Reise. Von den Rastrorten der Waldschneppen, die sich in diesem Jahre besonders klar erkennen lassen, erzählt D. v. Holz-hausen im „St. Hubertus“. Diese Langschnäbel lassen sich, je nach den Witterungs- und Nahrungsverhältnissen zu ihrer Reise längere oder kürzere Zeit; sie scheinen geradezu „vorauszuwahren“, wie es in den einzelnen Gegenden aussieht, die sie auf ihrer Wanderung berühren. So unterbrechen die Schneppen sofort die Fahrt, wenn sich auf Höhenzügen, die sie überqueren müssen, noch winterlicher Frost findet. Ihr Instinkt sagt ihnen, daß sie da oben jämmerlich frieren werden und nichts zu essen finden. Hat aber dann der Frühling den Winter auch aus den Bergen verschloßen, dann geht der Zug unaufhaltsam weiter; die Schneppen fühlen, daß sie sich durch die unfreiwillige Wartezeit verpöspert haben und wollen nun durch schnelleren Flug die verlorene Zeit einbringen. Die vieler-breitete Annahme, daß die jungen Vögel von den alten weghundigen Begleitern auf dem Zuge geleitet werden, ist in vielen Fällen nicht richtig. Ziehen doch bei manchen Vögeln die alten und die jungen Tiere getrennt, und zwar brechen zuerst die Jungvögel auf, die noch nicht so schnell fliegen können und daher längere Zeit für die Reise brauchen. Bei dem diesjährigen Zug sind die Vögel durch die Verspätung des Frühjahrs schwer betroffen worden. So wurde auch die Reise der Schneppen durch heftige Stürme fast beinträchtigt; sie sind offenbar von ihrer Reiseroute gründlich ver-schlagen worden. Nur so erklärt es sich, daß die Langschnäbel erst verhältnismäßig spät und in verpöspengten Schwärmen an ihren altgewohnten Rastrorten eintrafen, wo man sie schon lange erwartet hatte. Aus dieser neuen Beobachtung geht aber zugleich hervor, daß die Schneppen Zugstrassen benutzen, die sie bei normalen Wind- und Witterungsverhältnissen zu einer ganz bestimmten Zeit zu uns

Die internationale Konferenz.

(Schluß von der 1. Seite.)

Kadel (fortfahrend): Sowjetrußland aber schüße die kommende europäische Revolution vor den Weihen und werde ihr einst das Brot liefern, darum sei das

Einfreten für Sowjetrußland

das Interesse des Sozialismus selbst, wie die Amsterdamer Internationale in ihrem Aufruf gesagt hat. Daß wir guten Willens sind, möchte schon die Lage des Proletariats jedermann lehren. Niemand wird sich mehr freuen als wir, wenn der Bruderkrieg endet, die Spaltung war uns nur ein Mittel zum Zweck, nicht das Ziel.

Zu den Bedingungen

führt Kadel aus:

1. Aufgabe der Zellentätigkeit! Unser Zweiter Weltkongreß hat die Spaltung der Gewerkschaften verworfen, weshalb auch die K.A.P. sich von uns getrennt hat. Aber haben nicht SPD. und U.S.P. Fraktionen in den Gewerkschaften und stellen sie nicht Wahllisten auf? Können Demokraten solchen Zusammenschluß Gleichgesinnter verbieten? Wir werden weiterkämpfen gegen den Reformismus in den Gewerkschaften.

2. Untersuchungskommission für Georgien! Sie, die Sie selbst nicht ins Land sind, die englische Regierung an Attentaten auf die Völkerfreiheit — die liberty of the peoples ist eine wässerne Rose — zu hindern, wollen die inneren Verhältnisse Rußlands prüfen? Stellen Sie doch nicht zu große Anforderungen an die Nationalität!

3. Banderowitsch als Verteidiger nach Moskau? Wir wissen, ihn leiten nur edle Motive, da er doch als Minister in Versailles war. Wir wollen uns dafür einsetzen, daß er in Moskau verteidigt darf und werden ihm einen Ankläger zur Seite stellen, der seine Vergangenheit — pardon, die Verhältnisse untersucht, die die Angeklagten zu ihren Taten veranlaßt haben. (Beifall b. d. Kommunisten.) Was aber heißt Prozeßkontrolle durch den internationalen Sozialismus? Da bitten wir um authentische Auslegung der Bibel, dann werden wir definitiv Antwort geben. Wir wollen uns dafür einsetzen, daß Sie alle Dokumente lückenlos einsehen und Verhandlungsprotokolle aufnehmen können. Oder wollen Sie ein Obergericht über Rußland einrichten? Seit wann ist Rußland Protektionsland der Zweiten Internationale? (Beifall b. d. Kommunisten.)

Im übrigen schließen wir uns Otto Bauer an; wir akzeptieren keine Bedingungen; wir sind für die Einheitsfront ohne Bedingungen. (Beifall b. d. Kommunisten.)

Vorsitzender Adler schlägt namens des Präsidiums vor, die nächste (und voraussichtlich letzte) Vollsitzung heute, Mittwoch, 3 Uhr, abzuhalt. Dienstag abend Sitzung der 2½., Mittwoch, 9 Uhr, der 2., 11 Uhr der technischen Reunertkommission. Schluß 7 Uhr.

Herr Dr. Quaaß.

Die „Kölnische Zeitung“ schreibt zum deutschnationalen Extrakt des volksparteilichen Reichstagsabgeordneten Quaaß bei der Abstimmung über das Vertrauensvotum:

„Im Gegensatz zur im übrigen einmütigen Geschlossenheit der Fraktion der Deutschen Volkspartei gab bei der Abstimmung über den Antrag Marx der Abgeordnete Quaaß sein Votum mit den deutschnationalen gegen den Antrag Marx ab. Da er sich hierdurch einen Verstoß gegen die Fraktionsdisziplin hat zuschulden kommen lassen, wird eine Auseinandersetzung zwischen der Fraktion und ihm unvermeidbar sein, wenn er nicht vorher selbst die notwendigen Folgen aus seiner Abstimmung zieht.“

Unser Kölner Parteiblatt macht dazu folgende interessanten Bemerkungen:

„Dr. Quaaß wirkte früher in Köln bei der Eisenbahndirektion. Er bewarb sich später um den Koblenzer Oberbürgermeisterposten; als er unterlag, suchte und fand er Anstuf bei der Schwerindustrie, die ihn dann auch zum Syndikus der Essener Handelskammer wählte. Quaaß ist unter den volksparteilichen Abgeordneten eine besondere Nummer. Jedes seiner parlamentarischen und außerparlamentarischen Erlebnisse meldet er sofort reklamefroh den Nachrichtenbüros, die seine erschütternden Taten gebührend drahten. In den Monaten nach der Revolution war Dr. Quaaß ein Vorkämpfer der Freiheit und des Fortschritts, der unsere Redaktion durch zahlreiche Manuskripte erfreute.“ Heute setzt ihm sogar die „Kölnische Zeitung“ den Stuhl vor die Türe. Man sieht, Herr Dr. Quaaß ist stark dem Entwicklungsprinzip unterworfen.“

führen und daß sie sich auch bei Wetterkatastrophen, die sie vom allgewohnten Weg abdrängen, doch ihr Reiseziel, wenn auch auf Umwegen, zu finden wissen.

Wie man ein Zehnmillionstel Milligramm wägt. Eine von dem schwedischen Physiker Dr. Hans Wetterlin konstruierte neue Waage, über die O. Heinen in der „Umschau“ berichtet, gestattet, so winzige Mengen zu wiegen, wie es bisher noch nicht möglich war. Diese neue Waage besitzt an den Aufhängepunkten ein Paar Quarzfäden; die Feststellung wird magnetisch beladigt. Die dünnste Stelle der Quarzfäden, an der bei den Schwingungen der Waage die Bewegung erfolgt, ist nur wenige tausendstel Millimeter dick, für das bloße Auge unsichtbar. Die Tragkraft dieser dünnen Fäden ist jedoch so groß, daß sie mit der des Stahles wettstreit. Wie fein die Waage arbeitet, geht daraus hervor, daß die Versuchswägungen in Stockholm nur in ruhiger Nachtzeit vorgenommen wurden, wobei man zudem die Straße, an der das physikalische Institut liegt, für den Fahrverkehr sperrte, um auch die geringste Erschütterung zu vermeiden. Der Waageballen besteht ganz aus Quarz, ist 5 Zentimeter lang und wiegt Bruchteile eines Gramms. Die Wägungen erfolgen in einem völlig luftdicht schließenden Kasten, in dem der Luftdruck beliebig geändert werden kann. Die Veränderung, die das tatsächliche Gewicht einer fast luftleeren Quarzröhre an dem einen Ende des Waageballens auf diese Weise erfährt, kann mit einer Genauigkeit von einem Millionstel Milligramm berechnet werden, da das Volumen der Röhre und des Luftdrucks genau bekannt sind. Auch zehn Millionstel Milligramm lassen sich mit dieser Waage noch annähernd bestimmen. Die Tragkraft einer Waage von 5 Zentimeter Ballenlänge beträgt zwischen 100 und 200 Milligramm. Die Schwingungen des Waageballens werden durch optische Hilfsmittel sichtbar gemacht. Das Abheben und Aufsetzen auf die als Schneiden dienenden Quarzfäden erfolgt auf elektromagnetischem Wege. Diese Waage, die die bisher üblichen Waagen um das Hunderttausendfache an Empfindlichkeit übertrifft, eröffnet ganz neue Möglichkeiten für die wissenschaftliche Untersuchung. Man hat mit ihrer Hilfe z. B. den schrittweisen Gewichtsverlust festgestellt, den eine Quarztafel im luftleeren Raum bei Temperaturen zwischen 600 und 800 Grad erfährt, die Gewichtsveränderungen eines Silbchens Gold beim Erhitzen und die magnetischen Eigenschaften von reinem Stickstoff und Wasserstoff. Des weiteren will man mit dieser Waage den Druck des Lichtes untersuchen, die absolute Temperatur und den Verlust der Masse in Beziehung zum Energieverlust messen.

Der russische Volksliederabend der Kornschauer ist wegen des Wochens in der russischen Kolonie auf 8. April, 1/9 Uhr abends, verschoben worden. Ebenso wurde der Vortrag von Theo van Doesburg auf den 9. April, 1/8 Uhr abends, verschoben.

Der Craxorien-Verein (Dirigent Johannes Stehmann) fährt am 9. April in der Garnisonstraße den Weg nach auf.

Generalmusikdirektor Walter bleibt nicht in München. In den Verhandlungen mit Bruno Wolke konnte eine Umlage nicht erzielt werden, da der Generalmusikdirektor einen allzu ausgedehnten Urlaub für seine Gattin verlangte. — Auch der künstlerische Leiter des Konzertvereins, Prof. v. Haussegger, will mit Schluß der Winterkonzertaison sein Amt niederlegen.

Markthallentumult am Arminiusplatz.

W.B. meldet: Gestern vormittag verbreitete sich in Moabit die Nachricht, daß der Magistrat etwa 800 Fleischmarken zum Empfang von billigem Fleisch in der Markthalle am Arminiusplatz ausgeben werde. Daraus in versammelten sich in der fünften Nachmittagsstunde etwa 6000 Personen vor der Markthalle an, die alle auf die Fleischmarken reflektierten. Sie drängten derart zu den Eingängen, daß die wenigen anwesenden Polizeibeamten die Ordnung nicht aufrechterhalten konnten. Schließlich wurden die Fleischmarken unter die Menge geworfen, die darüber herfiel und wobei es zu manchen Ringkämpfen kam. Verletzungen sind trotz des großen Andranges wie durch ein Wunder nicht vorgekommen. Nachdem die Fleischmarken, auf die heute früh das billige Fleisch verteilt werden soll, alle an den Mann gekommen waren, zerstreute sich die Menge langsam wieder.

Ende des Müllkutscherstreiks.

Gestern wurde in später Abendstunde im Rathaus in Sachen des nunmehr 13wöchigen Ausstandes der Müllkutscher von dem aus vier Arbeitgebern und vier Arbeitnehmern unter dem Vorsitz des Demobilisationskommissars Dr. Körner gebildeten Schiedsgericht mit Zweidrittelmehrheit ein Schiedsspruch gefällt, der für verbindlich erklärt wurde. Die Verhandlungen drohten schon am ersten Tage zu scheitern infolge Teilnahme der Betriebsräte Maß und Töpfer, gegen deren Anwesenheit Einspruch erhoben wurde.

Man einigte sich schließlich auf Zurechen des Schiedsgerichts. In dem Schiedsspruch wird ein Arbeitslohn von 800 M. wöchentlich festgesetzt bei einer Leistung von nur 3 Fuhren und 35 Kisten pro Tag. Der Urlaub beträgt 20 Tage im Jahre. In Krankheitsfällen muß die Betriebsgenossenschaft für volle 4 Wochen den Arbeitslohn zahlen. Auch muß sie in den nächsten Wochen gegen 100 alte Arbeitskräfte wieder einstellen und Arbeitswillige entlassen. Es sollen von diesen nur jurge, unverheiratete Kutscher ohne hinreichende Ausweisepapiere und ferner solche, die gegen die Bestimmungen des Demobilisationskommissars eingestellt worden sind, entlassen werden. Ein poritätlicher Ausschuss aus zwei Arbeitgebern und zwei Arbeitern soll die Entlassungen und Einstellungen überwachen. Bei späteren Neueinstellungen sollen die früheren Kutscher, die schon länger als zwei Jahre im Dienst waren und Familie haben, zuerst berücksichtigt werden.

Eine seltsame Verhaftung.

Unter dem Verdacht des Hochverrats wurde, wie ein Lokal-Korrespondenz berichtet, hier in Berlin der 25 Jahre alte, von der bayerischen Behörde geführte Freiherr Hubert von Leoprechting verhaftet. Er soll von München aus Spionageberichte an den Staatskommissar Weismann gefandt und verbreitet haben, daß Kronprinz Rupprecht von Bayern und Erzherzog Alfred von Oesterreich die Errichtung einer katholischen Donaumonarchie betrieben. Beamte der Abteilung Ia ermittelten den durch Haftbefehl des Münchener Untersuchungsrichters Geführten in einem hiesigen Privathotel und nahmen ihn fest. Der Verhaftete wurde, ohne hier erst gehört zu werden, auf Grund des Haftbefehls sofort nach München gebracht, um dort dem Untersuchungsrichter vorgeführt zu werden.

Wie wir von zuständiger Stelle im Polizeipräsidium erfahren, ist die Meldung in dieser Form vollkommen falsch. Es ist — so sagt man uns — natürlich ganz unmöglich, daß jemand deswegen verhaftet wird, weil er an den preussischen Staatskommissar für öffentliche Ordnung Berichte geliefert hat. Noch unmöglicher ist es, in solcher Berichterstattung das Verbrechen des Hochverrats zu sehen. Freiherr v. Leoprechting wird vielmehr von einem Münchener Gericht wegen Landesverrats verfolgt, der darin bestehen soll, daß er bayerische Verteidigungsmassnahmen an die Entente verraten habe. Die Berliner Polizei war bei der Sache lediglich ausführendes Vollstreckungsorgan.

So sehr sich die beiden Meldungen widersprechen, scheint uns doch eine Erklärung gegeben zu sein: Freiherr v. Leoprechting, für den persönlich wir übrigens keine Sympathie hegen, hat sich offenbar bei der bayerischen Regierung verhaftet gemacht, weil er dem preussischen Staatskommissar Berichte über bayerische monarchistische Umtriebe geliefert hat. Daß man ihn deswegen nicht fassen konnte, so hat man aus Enthüllungen über die Einwohnerwehr usw. einen „Landesverrat“ konstruiert. In die erste Meldung ist nun statt des juristischen Vorwandes der Verhaftung der wirkliche Grund gekommen. Wenigstens scheint uns diese Erklärung nahezuliegen.

Rechtsputzschiffen werden enthaftet!

Aus München meldet T.U.: Der auf Betreiben der badischen Staatsanwaltschaft in Sachen des Erzberger-Mordes in München verhaftete Rechtsanwalt Dr. August Müller, der sich seit dem 20. Februar in Haft befunden hatte, ist der „München-Kugoburger Abendzeitung“ zufolge am Montag auf freien Fuß gesetzt worden. — Rechtsanwalt Müller steht bekanntlich in dem dringenden Verdacht, die Flucht der Erzberger-Mörder dauernd zu begünstigen. Fest steht, daß er tausend mit ihnen korrespondiert. Die Haftentlassung dieses Mannes muß außerordentlich befremden.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen.

Königsberg, 4. April. (D.M.) Der „Oberschlesische Kurier“ berichtet, daß Präsident Calonder an die Botschafterkonferenz eine Anfrage gerichtet habe wegen Auslegung einiger Versailler Punkte, die im Zusammenhang mit den deutsch-polnischen Verhandlungen in Gens stehen. Calonder hat den Wunsch ausgesprochen, mit Dr. Schiffer wieder in Gens zusammenzutreffen, und hat entsprechende Schritte bei der deutschen Rest-Delegation getan.

Olszowski in Paris.

Paris, 4. April. (D.M.) Minister Olszowski, der Leiter der polnischen Delegation in Gens, weilte während des Aufenthalts des polnischen Außenministers ebenfalls in Paris und hatte dort mit Ekirmunt über den gegenwärtigen Stand eine eingehende Aussprache.

Ekirmunt hat sich nach London begeben. Er wird von König Georg empfangen werden. Diese Tatsache ist insofern bemerkenswert, als vor einem Jahre der damalige Außenminister Sapieha vom englischen König nicht empfangen wurde und überhaupt größte Schwierigkeiten hatte, mit der englischen Regierung in nähere Fühlung zu kommen.

Die Krise der U.S.P. Die beiden Stadträte Brühl und Schünning haben beim Berliner Bezirksvorstand der SPD. um Aufnahme in die Partei nachgesucht. Die Aufnahme Brühls, der auch Reichstagsabgeordneter ist, in unsere Partei würde seinen Eintritt in die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zur Folge haben. Im übrigen ist die Lage in der U.S.P. noch unklar. Wie wir hören, ist als Hilferdings Nachfolger in der Chefredaktion der „Freiheit“ Wilhelm Dittmann in Aussicht genommen.

Kapps Gesuch endgültig abgelehnt. Der Erste Straffenat des Reichsgerichts Leipzig befahte sich am Dienstag mit dem Ersuchen des Generalanwaltsdirektors Kapp, ihm bei Stellung einer Ration von 100 000 M. freies Geleit zu gewähren und mit der Untersuchungsbehörde zu verhandeln. Der Straffenat kam nach Meldung der T.U. zu folgendem Beschluß: Der Antrag Kapps auf freies Geleit wird abgelehnt. Damit erübrigt sich von selbst der Antrag auf Vernehmung mit der Untersuchungsbehörde.

Nitti gegen Versailles.

Wien, 4. April. (W.B.) Das „Neue Wiener Tagblatt“ bringt eine Unterredung mit dem früheren italienischen Ministerpräsidenten Nitti über das Problem „Europa“, in dem es heißt: Die Macht Deutschlands bestand weniger in seinem Heer und in seiner Kriegsschiffe, als vielmehr in der Vorherrschaft seines geistigen Aufschwungs. In den meisten wirtschaftlichen und kulturellen Dingen galt es als Vorbild für die ganze Welt; nur eines schied Deutschland: ein tüchtiger Staatsmann. Wenn man einmal erst die Dokumente der Kriegsurkunden prüfen wird, wird man sehen, daß der Hauptgrund der Katastrophe der Zentralmächte die Haltung Rußlands gewesen ist. Rußland war es, welches die Slawen Oesterreichs aufhob und den Serben im Falle eines Konflikts jede Unterstützung versprach. Für Deutschland war Rußland der einzige Feind. Nie hat es an eine ernsthafte Bedrohung durch Frankreich geglaubt, das allein auch nie imstande sein konnte, Deutschland Widerstand zu leisten. Der Dreibund hatte Italien sehr große Vorteile gebracht und deutlich gezeigt, daß die einzige richtige Politik Italiens die Politik Crispis war. Europa hat durch den Krieg den Geist der Gemeinsamkeit verloren. Es kann den Frieden nur wiederfinden, wenn es sich besinnt, daß der Krieg zu Ende ist. Das System der Friedensverträge, welche eigentlich Kriegsverträge sind, gestattet nicht, von einem Kriegsende zu sprechen, sondern begründet eher einen dauernden Kriegszustand. Der Vertrag von Versailles spaltete Europa in zwei Teile. Der Hauptfehler war, den deutschen Kaiser vor ein Gericht bringen zu wollen. Es ist einfach absurd, ihn als den Meinschuldigen hinzustellen. Wenn aber auch Deutschland die Hauptschuld am Krieg verantworten soll, so gibt es doch keinen einzigen Staat der Entente, der nicht mitschuldig wäre. Deutschland, dem größten und gebildetsten Volke der Welt, ist ein Gewaltfrieden aufgedrängt worden, der ärger ist als jeder Krieg. Viele Teile Deutschlands wurden unter die Gewalt geistig tiefer stehender Völker gestellt. Die Friedensverträge sind die Verneinung aller Prinzipien und Ideale, die die Entente während des Krieges entkeidet hatte. Europa kann nicht zur Ruhe kommen, ehe nicht wesentlich gerechtere Verträge an Stelle der jetzigen getreten sind.

Schanzers Optimismus.

London, 4. April. (W.B.) Der italienische Minister des Auswärtigen Schanzer erklärte in einer Unterredung mit dem römischen Berichterstatter des Reuterschen Bureaus, man könne von der Genuefer Konferenz keine Wunder erwarten und auch nicht erwarten, daß alle großen internationalen Probleme, die noch immer die Welt beschweren, gelöst werden. Andererseits würde es ein großer Fehler sein, mit Zweifel und Skeptizismus in die Zukunft zu blicken. Die Bedeutung der Konferenz gehe aus der Tatsache hervor, daß zum ersten Male seit dem Kriege wieder Sieger und Besiegte ohne Unterschied zusammentreten werden, um gemeinsam die Interessen Europas zu erörtern. Die Tatsache, daß Deutschland und Rußland an den Beratungen teilnehmen werden, sei an und für sich schon von Bedeutung.

Die Konferenz werde Europa auf den Weg des Wiederaufbaus bringen und wenn sie vielleicht auch nicht in der Lage sein werde, vollkommen alle Probleme zu lösen, so werde sie doch wenigstens die gesamte europäische Lage klären. Der Erfolg der Konferenz werde abhängen von der Klugheit und Mäßigung aller Teilnehmer. Er selbst sei Optimist, da er der Ansicht sei, daß alle Teilnehmer sich der außerordentlichen Verantwortung bewußt sein würden, die sie übernehmen.

Die deutsch-französischen Abkommen.

Havas veröffentlicht eine Anzahl Beschlüsse der Reparationskommission, wonach sie dem Wiesbadener Abkommen, soweit es sich auf Kohlenlieferungen bezieht, unter Betonung ihrer Rechte, zustimmt; dabei werden eine Reihe Einzelbestimmungen und -auslegungen von Versailler Bestimmungen und Erklärungen aus Sitzungen der Reparationskommission getroffen, deren Sinn wohl erst nach und nach klar werden wird. Jedenfalls wird die Kohlenausfuhr gemäß jenem Abkommen gestattet. Die Vorlegung des weiteren deutsch-französischen Abkommens vom 27. Februar 1922 wird angeordnet und das Abkommen vom 15. März 1922 soll nach gewissen Änderungen zur Kenntnis genommen werden.

Keine einjährige Dienstzeit in Frankreich.

Paris, 4. April. (E.E.) Die Kammer beriet heute weiter über die Militärgesetze. Der Abgeordnete Bénazet beantragte die Einführung der einjährigen Dienstzeit. Der Generalkommandant Buat (der Bewunderer Ludendorfs, Red.) bekämpfte diesen Antrag in längeren Ausführungen. Ebenso beantragte der Berichterstatter Fabry und General Costelmau die Ablehnung des Antrages. Poincaré erklärte, daß die Einführung der einjährigen Dienstzeit zurzeit eine Unmöglichkeit sei. Technisch sei sie nur unter gewissen Voraussetzungen möglich. Es müßte eine andere Organisation der Armee zur Durchführung kommen. Die Regierung sei entschlossen, eine Verringerung der Heereslasten durchzuführen, schon um die Belastungen aus der Welt zu schaffen, von denen Frankreich verfolgt werde. Dennoch müsse Frankreich sich die Mittel zu seiner Sicherheit erhalten. Dies sei schon ein Erfordernis zur Durchführung des Friedensvertrages. Sobald die Umstände es erlauben würden, werde die gegenwärtige Regierung die erste sein, die eine Herabsetzung der Rüstungen beantragen werde. Die Regierung nehme alle Verantwortung auf sich. Bei der Abstimmung wird der Antrag Bénazet auf Einführung der einjährigen Dienstzeit mit 314 gegen 227 Stimmen abgelehnt. Die Beratung wird auf Donnerstag vertagt.

Reaktionäre Bombenhelden.

Budapest, 4. April. (Intel.) Im Elisabethklub wurde ein Bankett veranstaltet, zu dem auch die Republikaner Raffay, Ruppert und Dr. Barczy geladen waren. Pöblich erfolgte eine Explosion, die eine Mauer zum Einsturz brachte, unter der eine Anzahl von Personen begraben wurde. Mehrere wurden getötet oder verletzt. Die Explosion ist nach der bisherigen Untersuchung durch eine Höllenmaschine hervorgerufen worden. Von den verletzten Personen sind einige bereits ihren Verwundungen erlegen. Einige der Getöteten konnten nicht mehr identifiziert werden.

Nach einer Denamendung soll festgestellt sein, daß von den oppositionellen Parteiführern keiner verletzt wurde, weil diese sich verspätet hatten. Etwa 40 Personen wurden verhaftet. Die Polizei hat zwei Monteure, die nachmittags im Klubklub arbeiteten, im Verdacht, die Höllenmaschine untergebracht zu haben.

Patriarch Tichon verhaftet.

Die Sowjetregierung ist bei der Beschlagnahme der Kirche nischähe zugunsten der Hungernden auf den Widerstand der Kirchenbehörden gestoßen, die die ablesenden Gemeinden mit Ausschließung bedrohten. Es soll auch schon blutige Zusammenstöße gegeben haben. Nun wird gemeldet, daß der Patriarch Tichon, das Oberhaupt der Kirche, verhaftet worden sei, außerdem eine Reihe von Geistlichen.

Gewerkschaftsbewegung

Die Reichsgewerkschaft der Eisenbahner.

Als Vorläufer der morgen beginnenden Tagung des Deutschen Beamtenbundes begann gestern eine außerordentliche Hauptversammlung der Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamten und -anwärter. Die Tagung ist von 300 Vertretern aus dem Reich besetzt, die nach einem Bericht der U. von dem jetzigen Vorstand Rechenschaft über die Politik der Gewerkschaft, die besonders anlässlich des letzten Eisenbahnerstreiks den größten Widerspruch bei einem großen Teil der Angehörigen gefunden hat, fordert. Vor Beginn der Sitzung wurde lebhaft der Beschluss der Fachgewerkschaft technischer Eisenbahnbeamten besprochen, die in ihrer vorgestrigen Sitzung die Ablegung des Führers Renne gefordert und ihr weiteres Verbleiben in der Reichsgewerkschaft von dieser Forderung abhängig gemacht hat. Ungeheure Erstaunen löste in der Versammlung die Mitteilung des Versammlungsleiters gleich zu Beginn aus, daß Renne plötzlich erkrankt sei. Bevor in die eigentliche Beratung eingetreten wird, soll sich eine Kommission persönlich in der Wohnung Renners über seinen tatsächlichen Gesundheitszustand informieren. Die Tagesordnung enthält neben einem großen Referat des ersten Vorsitzenden über die Ursachen, Wirkungen und Folgen des Streiks einen Bericht des Geschäftsführers über die Verhandlungen mit dem Reichskanzler über den Stand der Disziplinarverfahren.

Nach dem Bericht der B.S.-Korrespondenz ist der Vorsitzende Renne gegen Mittag erschienen, erklärte jedoch, infolge seiner Erkrankung nicht verhandeln zu können. An seiner Stelle referierte Scharfshwerdt über die Ursachen, Wirkungen und Folgen des Streiks.

Bereits im Dezember hätten 80 Proz. der Mitglieder der Reichsgewerkschaft für den Streik gestimmt. Einen Tag vor Ablauf des Ultimatums, das der Regierung gestellt war, hätte noch eine Unterbrechung mit dem Finanzminister und dem Deutschen Beamtenbund stattgefunden, die dem Hauptvorstand dann mitgeteilt wurde. (Zurück des Abgeordneten Schuidt: „Das ist unwahr!“ Auf diesen Zwischenruf erhob sich auf der Tribüne großer Lärm, und die Opposition auf der Galerie verlangte, daß Schuidt den Saal verlasse. Zurufe: „Wir sind die Gemahregelten!“) Der Deutsche Beamtenbund habe die Reichsgewerkschaft bereits am zweiten Tage im Stich gelassen und zusammen mit den Spitzenorganisationen der Gewerkschaften gegen sie Stellung genommen. Dafür habe die Reichsgewerkschaft mit dem Deutschen Beamtenbund am 21. Februar gründlich abgerechnet und erreicht, daß der Bundestag des Deutschen Beamtenbundes weitere Entscheidungen fällen werde. Redner verwahrte sich gegen den Vorwurf, daß er und der Vorsitzende Renne Kommunisten seien.

Sie gehörten beide der SPD. an.

Wenn die Reichsgewerkschaft stark zusammengehalten hätte, wäre der Streik in 48 Stunden erledigt worden. Er sowohl wie Renne stellten jetzt ihre Ämter zur Verfügung, und die Beamten müßten sich deshalb neue Führer wählen.

Ueber die Verhandlungen in der Reichskanzlei nach dem Streik sprach dann Döbling. Der Reichskanzler habe damals sein Ehrenwort gegeben, daß die Regierung keine Politik der Rache treiben werde. Der Reichskanzler habe selbst betont, daß er den Eisenbahnerstreik als politisch ansehe und deshalb an Stelle des Verkehrsministers mit den Beamten verhandeln wolle. Man sei noch jetzt der Überzeugung, daß der Reichskanzler sein damals gegebenes Wort bezüglich der Maßregelungen halten werde, andernfalls würde sich Dr. Wirth nicht auf seinem Posten halten können.

Ein Antrag, die Leitung des Deutschen Beamtenbundes unverzüglich zu den Verhandlungen zu laden, wurde mit 94 gegen 74 Stimmen abgelehnt.

In der Aussprache wandte sich Schulz-Breslau gegen den Streik, der durchaus nicht die Sympathien der Beamten im Lande gehabt habe und der für die Beamtenbewegung den schwersten Schlag bedeute. — Der folgende Redner Klein erklärte, daß das Reichsverkehrsministerium die Absichten des Reichskanzlers von Anfang an sabotiert habe und noch heute verhindere. Er sei bei den Verhandlungen mit dem Reichskanzler dabei gewesen und habe Dr. Wirth ins Gesicht gesagt, daß, falls der Kanzler sein Versprechen nicht halte, der politische Putsch kommen werde, der damals schon drohte. Der Redner beantragte,

sofort eine neue Kommission zum Reichskanzler

zu schicken. — Rost-Effen trat für die gemahregelten Führer ein. Die Schuld treffe den früheren Vorsitzenden Uebg. Schuidt, der aus dem Dienst entfernt werden müsse. Wenn der Reichskanzler nicht Wort halte, werde ein neuer Streik mindestens im Bezirk Essen ausflammen. Der Vorstand müsse zusammenhalten, dann werde er seine Forderungen durchsetzen. (Zuruf: „Da sitzen Betrüger drin!“)

Zu großen Bärmäjenen kam es, als der frühere Vorsitzende der Reichsgewerkschaft, Abg. Schuidt, das Wort nahm. Als er das Rednerpult betrat, verließen die Anhänger des neuen Vorstandes demonstrativ den Saal. Auf der Galerie erhob sich ein solches Gejohle, daß der Vorsitzende drohte, sein Amt niederzulegen, wenn die Galerie nicht Ruhe halte. Schuidt wandte sich scharf gegen die angebliche Streifthe, die unter Renne eingeleitet habe. Seit dem Oktober vorigen Jahres sei der alte Vorstand systematisch unterhöhlt worden. (Zuruf: „Guch hätten sie rauschmeißen müssen!“) Unter seiner Leitung habe man keinen Streik inszeniert. Dagegen hätten Renne, Scharfshwerdt und deren Freunde im geheimen Versammlungen abgehalten und Beschlüsse gefaßt, zu denen die Zustimmung der alten Vorstandsmitglieder erzwungen werden sollte. (Ungeheurer Lärm auf der Tribüne.) Unmittelbar vor dem Streik habe man, um die besonnenen Elemente auszuschalten,

den alten Vorstandsmitgliedern ein Mißtrauensvotum

ausgesprochen. (Das Pfeifen und Johlen auf der Galerie war inzwischen so stark geworden, daß der Vorsitzende mit Räumung des Saales drohte.) Der Streik, der so unglücklich geendet, sei von dem neuen Vorstand mit allen Mitteln erzwungen, weil sonst die Gewerkschaft von selbst auseinandergefallen wäre. — Bei diesen Worten Schuidts erhob sich ein so ungeheurer Tumult im Saal und auf der Galerie, daß der Vorsitzende die Sitzung auf 10 Minuten unterbrechen mußte. Als dann Schuidt weiterreden wollte, erneuerten sich die Störungen derart, daß der Redner seine Ausführungen abbrechen mußte.

Vortragabend der Betriebsräteschule.

Der erste der veranstalteten Einzelvorträge ist heute abend 8 Uhr in der Aula des Sophien-Realgymnasiums, Steinstr. 31/34. Thema: Finanzreform, Erlassung der Sachwerte, Wiedergutmachungsproblem. Referent: Stadtbaurat Alfons Horten. Eintrittskarten zum Preise von 1 M. sind im Bureau der freigewerkschaftlichen Betriebsrätezentrale, Berlin SO, Engelauer 24/25, 2. Hof I, sowie am Saaleingang erhältlich.

Streitbeschluss der Kupferschmiede.

In einer Versammlung der in den Betrieben des Vereins der Berliner Kupferschmiedereien beschäftigten Kupferschmiede am Montag im Gewerkschaftshaus berichtete Fleischmann über den Verlauf der Verhandlungen über die vor etwa drei Wochen gestellte Lohnforderung von 5 M. auf den Spitzenlohn. Ab 1. April soll ein Stundenlohn von 21 M. gezahlt werden, für die jüngeren Gesellen und die Hilfsarbeiter entsprechend abgestuft.

Nachdem eine Verhandlung resultatlos verlaufen war, weil die Arbeitgeber nur 2,50 M. Zulage boten, wurde am Montag erneut verhandelt, und zwar mit folgendem Ergebnis: Zulage für Kupferschmiede von 1,50 bis 3 M., für Hilfsarbeiter 1 M.; ab 15. April zu diesen Sätzen weitere 0,50 M.

Fleischmann ersuchte die Kollegen, sachtlich zu prüfen, ob sie mit den angebotenen Zulagen einverstanden sein könnten. In der Diskussion wurde das Angebot von allen Rednern abgelehnt. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Kupferschmiede, die vor und während des Krieges immer mit an der Spitze der Berliner Löhne gestanden hätten, jetzt trotz guter Konjunktur im Lohn überholt worden sind und daß die von den Arbeitgebern angebotenen Lohnsätze in keinem Verhältnis stehen zu den Verdiensten, die die Arbeitgeber der Kupferschmiedereien erzielen. Speziell wurde auch das Angebot von 1 bzw. 1,50 M. für Hilfsarbeiter kritisiert, da diese dann mit ihrem Verdienst erheblich unter dem gewöhnlich nicht zu hohen Lohn in den Betrieben des VBBM. I stehen würden.

In der nun folgenden geheimen Abstimmung wurde das Angebot der Unternehmer auch fast einstimmig (gegen 7 Stimmen) abgelehnt. Da weitere Verhandlungsmöglichkeiten nicht bestehen, die Dreiviertelmehrheit für den Streik aber vorhanden ist, so gilt dieser als beschlossen. Bis zur offiziellen Genehmigung durch den Zentralvorstand eruchen wir die Kollegen, die Ruhe und Disziplin zu bewahren.

Maifeier und Theater.

Ein Bühnenmaschinenist wendet sich mit dem Ersuchen an uns, dafür einzutreten, daß am 1. Mai keine Theateraufführungen gegeben werden. Im vorigen Jahre sei in dem Aufruf der Gewerkschaften erklärt worden, daß die Theaterangestellten und -arbeiter am 1. Mai arbeiten sollen, damit die Maifeiern an diesem Tage ins Theater gehen können. Da fast alle Berliner Theater das ganze Jahr hindurch Sonntags zwei Vorstellungen geben, habe die Arbeitererschaft Zeit und Gelegenheit genug zum Theaterbesuch. Wir Theatermenschen haben fast alle Sonn- und Feiertage Dienst und da kommen die Gewerkschaften und nehmen uns diesen Feiertag auch noch weg. Ich stelle mir die Feier des 1. Mai ganz anders vor. Vormittags Versammlungen und nachmittags Veranstaltungen der Partei, woran sich die Arbeitererschaft recht rege beteiligen sollte. Dann kann der Theaterbesuch am Abend unterbleiben. Wir Theaterleute verlangen deshalb von der Partei und den Gewerkschaften, sich dafür einzusetzen, daß auch wir Gelegenheit bekommen, den 1. Mai zu feiern. Wer das ganze Jahr nicht ins Theater geht, braucht es auch nicht am 1. Mai zu tun.

Es geht am 1. Mai gewiß auch ohne Theateraufführung. Die Frage ist nur die, ob unser Einfluß groß genug ist, um eine Verständigung über den Zustand der Theateraufführungen am 1. Mai zu erzielen, eventuell den Ausfall der Vorstellungen zu erzwingen. Solange uns dies nicht gelingt, der finanzielle Ausfall für die Theaterunternehmungen zu groß ist, hätte es keinen Sinn, die Arbeitererschaft aufzufordern, am 1. Mai kein Theater zu besuchen. Wenn schon einmal gespielt wird, dann besser vor vollem als vor halbvollem Hause. Soweit es auf die organisierte Arbeitererschaft ankommt, ist sie sicher ohne weiteres bereit, auf den Theaterbesuch am 1. Mai zugunsten der Bühnenarbeiter und der Schauspieler zu verzichten.

Betriebsräte, Arbeiter- und Angestelltenräte!

Die neu gewählten freigewerkschaftlichen Betriebsräte müssen sich sofort Betriebsräteausweisarten der freigewerkschaftlichen Betriebsrätezentrale ausstellen lassen.

Ausweisarten für Arbeiter werden nur von den zuständigen Gewerkschaften,

Ausweisarten für Angestellte nur vom Afa-Bund, Ortskartell Berlin N 89, Reinholdsdorfer Str. 118, ausgestellt.

Die schon mit Legitimationskarte versehenen oder wiedergewählten Arbeiterräte müssen sich von ihrer Gewerkschaft die in ihrem Besitz befindliche Karte für 1922 nachstempeln lassen. Dasselbe trifft für die Angestelltenräte für den Afa-Bund, Ortskartell Groß-Berlin zu.

Die unterzeichnete Zentrale stellt keine Ausweisarten aus. Nur wer eine Ausweisart der freigewerkschaftlichen Betriebsrätezentrale besitzt, hat zu deren Veranstaltungen Zutritt und kann von deren Einrichtungen Gebrauch machen.

Freigewerkschaftliche Betriebsrätezentrale,
Berlin SO 16, Engelauer 24, zweiter Hof, 1. Stod.

SPD. - Buchbinder. Donnerstag 5 Uhr in den „Arminhallen“, Kommandantenstr.: Mitgliederversammlung. Der Verbandstag in Hastel. Referentin: Kollegin Schreihardt.

Zur Lage im englischen Metallarbeiterkampf wird berichtet, daß die Verhandlungen zur Beilegung der Ausperrung bisher noch erfolglos blieben. Die Trade-Unionen erklärten, daß mit einer baldigen Beendigung der Ausperrung kaum zu rechnen ist. Die Union will sich angeblich mit den Vorschlägen der Arbeitgeber einverstanden erklärt haben, während die Metallarbeiterverbände sich entschieden dagegen wendeten.

In der Ausperrung der Schiffswerftarbeiter ist ebenfalls keine Änderung eingetreten. Die Ergebnisse der Abstimmung über die von den Unternehmern geforderten Lohnföhrzungen liegen noch nicht vollständig vor, doch ist mit der Ablehnung der Lohnföhrzungen zu rechnen.

Berliner Gewerkschaftskommission. Donnerstag 7 Uhr in Willes Festhölle, Erdgeschoss. 23. Versammlung sämtlicher Gewerkschaften, Kaufmannsgericht, Innungsgericht, Schlichtungsausschuss, Arbeitsgerichte und Schlichtungsausschüsse unter Berücksichtigung des Antrages Wöbling. Referent: Wenasse Schöber.

Verband der Galfer, Tapezierer und Vorleserinnen. Donnerstag 7 Uhr im Gewerkschaftshaus Filmvorführung über „Die weiße Frau“. Eintritt zum Preise von 3 M. sind im Bureau zu haben. — Freitag 7 Uhr bei Becker, Weberstr. 17, Versammlung der Heilerinnen und Heilerinnenvereine.

Zentralverband der Angestellten. Chemischer Großhandel: Donnerstag 7 Uhr öffentliche Versammlung in der Neuen Philharmonie, Adenauerstr. 9/11. — Kantentafelangehörige: Freitag 4 Uhr Funktionsversammlung im Gewerkschaftshaus, Engelauer 24/25, Saal 3.

Deutscher Transportarbeiterverband. Gruppe Dankschifferei: Donnerstag 8 Uhr bei Jankows, Reichstr. 13, Versammlung. Bericht der Lohnkommission. — Chemische Branche, Gruppe 7, Apotheken, Laboranten, Apothekenarbeiter und -arbeiterinnen, Reimachereien, Laufbuden usw.: Donnerstag 7 1/2 Uhr bei Witte, Köpenicker 22, Versammlung. Stellungnahme zum Schlichtungsbeschluss des Schlichtungsausschusses.

Wahlung, Kaler! Donnerstag 7 Uhr im Gewerkschaftshaus Versammlung aller der Innungsmeister beschließigen Kaler. Wahl des Schlichtungsausschusses. Die Aufnahmefähigkeit des Schlichtungsausschusses ist von großer Bedeutung für das Kalergewerbe, weshalb alle interessierten Kollegen zu dieser Versammlung erscheinen müssen. — Verband der Kaler, Filiale Berlin.

Deutscher Werkmittelverband, Fachgruppe Papier, Beg. 15. Generalversammlung Freitag 5 Uhr im Klubhaus, Dönhofstr. 2.

(Siehe auch den Anzeigenteil.)

Wirtschaft

Arbeiterleiden in den valutaschwachen Ländern.

Die außerordentliche Verschlechterung der Lebenshaltung als Folge des andauernden Valutarückganges ist bekanntlich nicht nur in Deutschland zu beobachten. Sie drückt sich in einigen anderen Staaten sogar noch schärfer aus. In Deutsch-Oesterreich erreichte die Verteuerung der Lebenshaltung im Oktober vorigen Jahres das 206fache des Vorkriegsstandes. Der Wochenlohn der Buchdrucker war von Januar 1914 bis Oktober 1921 von 36 auf 6806 Kronen oder um das 179fache des Friedensstandes gestiegen. Im Dezember wurde der Lohn auf 17 424 Kronen oder auf das 459fache des Friedensstandes hinaufgesetzt, während die Kosten der Lebenshaltung auf das 594fache gestiegen waren. Bis zum 18. Februar d. J. ist abermals ein wöchentlicher Zuschlag von 4008 Kronen zu dem Lohn gekommen, d. h. ein Mindestwochenlohn von 21 432 Kronen. Für vier Wochen ergibt sich ein Mindestlohnbetrag von 85 728 Kronen, die Kosten des Lebensunterhalts einer vierköpfigen Familie betragen schon im Dezember in Wien 97 375 Kronen. Seitdem ist aber eine Verteuerung um 50 v. H. eingetreten.

In Polen zeigt die Entwicklung dasselbe trostlose Bild. Von Januar bis November 1921 sind die täglichen Lebenshaltungskosten einer vierköpfigen Arbeiterfamilie in Warschau von 450 auf 1524 polnische Mark oder um das 3 1/2fache in die Höhe gegangen. Gleichzeitig kleg der durchschnittliche Tageslohn eines Bauhandwerkers von 596 auf 2348 Mark. Das entspricht einem Wochenlohn von 14 088 Mark. Eine ähnliche Bewegung weisen die Löhne der übrigen Arbeiter auf.

Bei der Betrachtung russischer Verhältnisse kommen wir noch zu erheblich höheren Summen, die russische Staatsbank hat auf Grund der Februarpreise für sechs große Bezirke das monatliche Existenzminimum festgesetzt, es schwankt zwischen 1,4 bis 3 Millionen Rubel.

So hoch diese Beträge auch erscheinen, tatsächlich ermöglichen sie nur eine kümmerliche Existenz des Daseins. Für eine Reichsmark zahlte die russische Staatsbank am 24. Februar d. J. 2200 Sowjetrubel. Das monatliche Existenzminimum des 1. Bezirkes in Höhe von 3 Millionen Sowjetrubel gleicht also nur 1364, das des 6. Bezirkes in Höhe von 1 1/2 Millionen Rubel nur 568 deutscher Papiermark.

Inzwischen sind diese Zahlen längst überholt. Nach der „Economichestaja Schln“ vom 25. Februar 1922 kostete das monatliche Existenzminimum am 15. Februar 1922

	Sowjetrubel	Mark
in Petersburg	5 924 000	= 2 699
in Moskau	5 068 000	= 2 301

Die absolute Höhe dieser Zahlen verschwindet bei der Umrechnung in Reichsmark, die mangels älterer Kursangaben zum amtlichen Kurs vom 24. Februar vorgenommen wurde. Auffallend ist dagegen die sprunghafte Steigerung der Lebenshaltungskosten. Vom 15. Januar bis zum 1. Februar erreichte sie in Petersburg 81 v. H. und in Moskau 77 v. H. der letzten Feststellung; die nächsten 14 Tage brachten eine weitere Verteuerung des Existenzminimums um 47 v. H. in Petersburg und um 26 v. H. in Moskau. Für den 28. Februar wird das monatliche Existenzminimum in Moskau auf 7 878 000 Sowjetrubel berechnet. Demnach hat in Rußland wiederum eine neue Teuerungswelle eingeleitet.

Kommen wir in Deutschland diesem Zustande unserer östlichen Nachbarn immer näher, so wird die Entente darüber nicht im unklaren sein können, daß damit jede Zahlungsfähigkeit der deutschen Regierung aufhören muß. Eine solche Entwicklung würde für Deutschland politisch eine starke Erschütterung bedeuten und zugleich die Unfähigkeit ergeben, nach dem Osten hin eine Unterstützung des Wiederaufbaues zu übernehmen. Wir sind auf dem besten Wege, immer mehr einer Entlohnung zuzutreiben, die nicht nur für Deutschland, sondern auch für die übrigen europäischen Staaten von katastrophaler Wirkung sein muß. Ob die Regierungen der Ententestaaten für diese Erkenntnis das notwendige objektive Urteil und die Entschlossenheit aufbringen werden, sich gegen die Torheit zu wenden, Europa in ein wirtschaftliches und politisches Chaos zu verwandeln, darüber wird die nächste Zeit, vielleicht auch die Konferenz in Genua eine Klärung bringen.

sak.

Beschlagnahmeschmuggel. Ueber die Tätigkeit des deutschen Zollagentenkommissariats an der deutsch-holländischen und deutsch-belgischen Grenze bei Wamen wird berichtet: Vom 1. Januar d. J. ab wurden von den Beamten des Kassener Zollagentenkommissariats Waren im Werte von 4 181 561 M. beschlagnahmt. Durchweg handelt es sich dabei um die Ausfuhr nach Holland und Belgien und um Waren, die aus dem Inlande kommen. Der Ausfuhrschmuggel steigt infolge der niedrigen deutschen Geldwährung in hoher Blüte.

Wetter bis Donnerstag mittag. Etwas kälter, veränderlich, mit wiederholten Niederschlägen, mäßigen nördlichen Winden.

Verantw. für den Inhalt: Franz Altko, Berlin-Lichterfelde; für Anzeigen: H. Glöck, Berlin. Verlag: Hermann Glöck, Berlin. Druck: Hermann Glöck, Berlin. Verlagsanstalt: Druck- und Verlagsanstalt, Berlin, Lindenstr. 2, circa 1. Postfach.

Reifen mit Überleistungen

setzen besondere Qualität voraus. Je elastischer das Gewebe, je besser die verarbeiteten Rohstoffe, desto schneller und zuverlässiger der Reifen. Elastizität und Schnelligkeit sparen aber Betriebsstoff, beides sind Eigenschaften d. neuen

Continental

Cord-Reifen

Nicht der Preis, sondern die Leistung entscheidet, ob ein Reifen billig ist.

Winkelhausen

Alte Reserve

die deutsche Weinbrandmarke

Die Sechsjährigen beim Schulbeginn.

Wenn der Frühling einzieht, dann rüftet sich überall in Deutschland eine Schar kleiner Menschenkinder zum Eintritt in größere Gemeinschaften, als sie bis dahin kannten. Die Familie gibt ihren Schützling ab in eine neue Welt des Erlebens und Schaffens: die Schule beginnt.

Arm und Reich auf der Schulbank.

Was man jedem Kinde als ungeheuren Fortschritt zur Zeit Karls des Großen pries, das ist in der Praxis der vergangenen Jahrhunderte bis auf unsere Tage nie ausgeführt worden. Schon am 1. Schultage wurde das feine ausgelagelte System der „sozialen Staffelung“ begonnen, und auch das Grundschulgesetz wird damit noch lange kein Ende machen. Denn erstens hat man noch Zeit mit dem Abbau der Volksschulen, zweitens gibt es auch in Zukunft Standeschulen, sogenannte Familienschulen für körperlich „schwache“ Kinder finanziell harter Eltern, Einrichtungen, auf die schon jetzt ein großes Angebot ist. Auch alle Sperrvorschriften werden daran nicht viel ändern. Trotzdem ist natürlich die neue Grundschule ein Schritt vorwärts auf dem Wege zur Einheitschule. Kommen doch große Kreise des Mittelstandes in die Notlage, ihre Kinder in die Grundschule schicken zu müssen, die es früher für undenkbar hielten, ihre „wohlerzogenen, zarten“ Sprößlinge neben die „unerzogenen, unsauberen“ Arbeiterkinder setzen zu müssen.

Bilder des Elends.

Schon äußerlich zeigen sich die sozialen Unterschiede häufig in der traulichsten Form, wie überall in der Zeit, wo der größte Luxus neben dem tiefsten Elend sich breitmacht. Jede Mutter hat ihr Möglichstes getan, oft unter großen Entbehrungen, um ihr Kind auszustatten. Und doch, wie ärmlich ist alles geworden im Vergleich zu manchem anderen Kind! Für viele Arbeiterfrauen ist es heute schon zur Unmöglichkeit geworden, auch nur das Nötigste an Wäsche, Bänder und Kleider beschaffen zu können. Was bleibt da noch übrig für all die „Kleinigkeiten“, die immer den Stolz der Kleinen bilden. Die Mappe ist häufig reifet durch eine Strohflechte, wie zu Urgroßmutterns Zeiten, oder ist ein altes Erbstück. Für Federkasten, Bleistifte, Buntstifte, Federn, Federhalter, Zeichenpapier, vielleicht noch Material zum Kneten, Ausschneiden usw., mühen heute Preise gezahlt werden, für die früher eine Arbeiterfamilie wochenlang leben mußte. Und neben den Kleinen, denen die Mutterliebe alles für den wichtigsten Gang ins Leben vorbereitete, kommen andere mit tristen Ausrüstungen, selbständige Menschen schon, die vielleicht eine mittelbilde Kochbarin zur Schule bringt, armfellig, elend, die besonders hart betroffenen unschuldigen Opfer des Krieges, belastet vom Mutterelb durch die Entbehrungen, Krankheit und zehrende Sorge der schrecklichen Zeit. Diese Kleinen sollten sie vor Augen haben, die den Gedanken an Krieg und Völkermorden nicht ausgeden wollen! Vielleicht schlägt ihnen dann doch das Gewissen, das stumpf bleibt gegen all das Elend, das die Straße täglich und stündlich zeigt. Wie furchtbar die Kriegsbeher sich verübeln haben an dem heranwachsenden Geschlecht, das beweist die erste Untersuchung unserer Sechsjährigen.

Was der Schularzt sieht.

Die Untersuchung muß in den ersten 6 Wochen nach der Einschulung durch Schularzt und Schulschwester stattfinden. Die Mütter ziehen die Kleinen aus. Verfehlt wäre es, aus der bei fast allen Kindern vorhandenen laubenden Wäsche schlüssen zu wollen auf einen gewissen Wohlstand. Diese Untersuchung ist eine Parade, bei der die Kränkel nicht bloßstellen will. Die mageren Kinderkörper neben eine andere Sprache, und daß der Befund bei der Untersuchung ein recht trübsamer ist, dafür zeugen die vielen Kinder, bei denen der Arzt schon bei dieser doch leider nur zu flüchtigen Musterung eine dauernde Ueberwachung für nötig hält. Man spricht von 80 Prozent tuberkulösen Kindern; die Zahl ist nach Ansicht des Gesundheitsamts ungeheuer übertrieben. Nun, mag man auch sehr viel abfragen, so bleibt das Ergebnis doch noch ein trostloses. Bei den Untersuchungen für die Quäkervereisung hat es sich immer wieder mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt, wie gerade an den Kleinsten der Krieg am verheerendsten gewirkt hat. Ein Beispiel: Bei einer Untersuchung von 723 Schulkindern ergab sich für die Unterstufe folgendes Ergebnis: Normalernährte 15,7 Proz., Gutgenährte 17,1 Proz., Unternährte 67,2 Proz.! Durchschnittlich betrug die Zahl der stark Unternährten in den Aufnahmeklassen 24,6 Proz. Dabei sind das Zahlen aus dem Jahre 1920. Sie betreffen noch nicht die eigentlichen Kriegskinder, die aus den schweren Jahren der Entbehrung

stammen, 1917/18 usw. Diese kann man erst von 1923 ab erfassen. Die Folgen dieser Unternerührung zeigen sich, so wie es an die Schularbeit gehen soll.

In der Schulstube.

Es gibt Lehrer und Lehrerinnen, die auf eine Anfrage, was für Beobachtungen sie gemacht hätten über Abnahme der Vernunftigkeit usw. infolge des Krieges erwiderten, sie hätten nichts davon gemerkt. Diese Pädagogen müssen mit verbundenen Augen durchs Leben gehen. Die Masse der Lehrer ist einzig über die Folgen: Herzschwäche, erhöhte Anspannung, geringe Arbeitskraft. Wenn etwas der neuen Schule das Wort redet, so ist es dieser Befund. Oder glaubt noch jemand mit Drill und Kasernen-ton — am ersten Schultage zehn Ohrfeigen! — die Folgen der Körperchwäche beseitigen zu können? Der erste Schultag entscheidet häufig über das innere Verhältnis des Kindes zur Schule. Nicht Zwang soll deshalb beginnen, sondern frohes Spiel. Spiel ist Kindes Arbeit, es werde zum Mittelpunkt, nicht nur zum Ausgangspunkt der Schubetätigung. Im Spiel allein kann das Kind seine körperlichen und geistigen Fähigkeiten frei entfalten. Durch das Spiel wird die Arbeit schon bei den Sechsjährigen die Grundlage der Erziehung.

Nicht nachdrücklich genug kann an die Eltern die Mahnung gerichtet werden, sich selbst innerlich erst einmal umzustellen auf das Neue. Wir wollen keine Dressur, die ihr Ziel darin sieht, in kurzer Zeit Lese- und Schreibfertigkeit zu vermitteln. Die neue Generation soll sich entfalten in froher Arbeit zu kritischem Denken. Darum, Eltern, seid geduldig wenn euer Kind, das das Glück hat, in modernem Sinne unterrichtet zu werden, nicht in wenigen Wochen bestimmte Kenntnisse aufweisen kann. Es kommt auf dem neuen Wege zu demselben Ziel wie ihr, nur in kindsgemäßer, glücklicher Weise. Eltern, wo eure Zeit es gestattet und Lehrer sich bereitfinden, da geht selbst hinein in die Schulstube. Gewinnet hörend und mitarbeitend Vertrauen zu der neuen Art des Unterrichts.

Neue Linienänderungen.

Die Straßenbahn paßt sich dem Verkehr an.

Am 6. April werden weitere Verkehrsverbesserungen bei der Berliner Straßenbahn eingeführt. Die Linie 168 wird von der Frankfurter Allee, Ecke Siegfriedstraße, bis Friedrichsfelde verlängert und mit der Linie 95, Friedrichsfelde—Johannisthal, zu einer Durchgangslinie unter der Nr. 68 vereinigt. Gleichzeitig hiermit erhält die Linie 68 die Nr. 168 und die Linie 71 die Nr. 169. Die Linie 168 wird dann über Ballenplatz, Zentralviehhof umgeleitet. Auf den Linien 68 und 168 wird gleichzeitig ein 15-Minuten-Betrieb statt des jetzigen 20-Minuten-Betriebes eingerichtet. — Die Linie 6 erhält die Nr. 13 und wird vom Ringbahnhof Frankfurter Allee über Möllendorfschloß bis zum Koedersplatz verlängert. Sonntags verkehrt die Linie zwischen Goplowskystraße und Spittelmarkt. — Die Umnumerierung der Linien erfolgt zur Schaffung leichterer Orientierungsmöglichkeiten für das Publikum. — Die Linie 33 wird über Kleiststraße, Rollendorfsplatz, Bülowstraße, Potsdamer Straße, Leipziger Straße, Spittelmarkt, Mollensmarkt, Spandauer Straße, Kaiser-Wilhelm-Straße, Rosenstraße, Spandauer Brücke umgeleitet und von der Prenzlauer Allee, Ecke Prenzlauer Promenade über Gultau-Adolf-Straße, Viktoriusstraße bis Weihenferre, Birkenplatz verlängert. Die Linie 8 wird über Berliner Straße, Brumwallstraße, Martin-Luther-Straße, Lutherstraße, Rettelstraße, Schillstraße, Bülowplatz, Bülowstraße umgeleitet. — Die Linie 59, Weihenferre, Nennbahnstraße — Steglitz, Birkenstraße, verkehrt wieder im 15-Minuten-Betrieb.

Ein tödlicher Faustschlag.

Ein Raubüberfall, der mit dem Tode des Ueberfallenen geendet hat, kam gestern vor dem Schwurgericht des Landgerichts I zur Verhandlung. Die Anklage richtete sich gegen den Kaufherrn Wilhelm Schröder, den Arbeiter Walter Raab und den Musiker Karl Ludwig. Der Arbeiter Karl Seifert war am 14. April 1921 bei dem Rennen in Karlsdorf gewesen und nachher in einer dortigen Konditorei. Dort hielten sich auch die Angeklagten auf und beobachteten,

daß Seifert eine Brieftasche mit 3000 bis 4000 M. und eine goldene Uhr und Kette bei sich hatte. Seifert war, als er in Berlin auf dem Schlesischen Bahnhof ankam, angegriffen und der mit ihm bekannte Bäcker Bengsch nahm sich seiner an, um ihn nach Hause zu bringen. In der Koppensstraße wurden beide plötzlich von den drei Angeklagten zudringlicherweise umstellt, wobei Seifert plötzlich merkte, daß ihm seine Brieftasche aus dem Rock gezogen wurde. Die Angeklagten wandten sich dann zur Flucht. Plötzlich soll sich einer von ihnen — es soll Schröder gewesen sein — umgedreht und dem sie verfolgenden Seifert einen Faustschlag mitten ins Gesicht gegeben haben, so daß Seifert schwer auf den Hinterkopf fiel und ihm sofort das Blut aus Mund und Nase trat. Der Verwundete wurde von seinem Begleiter nach der Polizeiwache Schlesischer Bahnhof gebracht; dort schloß er ein und ist verstorben, ohne noch einmal zum Bewußtsein gekommen zu sein. Auf Grund des Wohlwunders der Geschworenen verurteilte das Gericht Schröder, Raab und Ludwig wegen gemeinschaftlichen Raubes mit Todeserfolg zu je 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

Der Meuchelmord im Walde.

Ein Todesurteil und ein Freispruch.

In dem Prozeß gegen den Schlosser Max Rohde und dessen Bruder Emil Rohde wegen des am 7. Mai v. J. im Walde bei Besenbühl an dem Zimmermann Emil Werner begangenen Mordes beantragte Staatsanwaltschaftsrat Parisius das Schuldig gegen Max Rohde wegen Mordes und gegen Emil Rohde im Sinne der Anklage. — Justizrat Dr. Gebler beantragte die Freisprechung des Max R., da er aus dem Verhalten derselben vor und nach der Tat schloß, daß der Angeklagte doch wohl bei der Tat nicht zurechnungsfähig gewesen sei. Eventuell beantragte der Verteidiger nur die Verurteilung wegen Körperverletzung mit Todeserfolg, da Max Rohde zweifellos von grimmigem Hohn gegen den Getöteten erfüllt gewesen sei. — Für Emil Rohde beantragte R. A. Kurz Löwenstein die volle Freisprechung, da dieser nicht davon überzeugt gewesen sei, daß der Bruder ein so schweres Verbrechen verüben wolle. Auf Grund des Spruches der Geschworenen wurde Max Rohde wegen Mordes und schwerer Raubes zum Tode verurteilt. Der Angeklagte Emil Rohde wurde freigesprochen.

Für die weltliche Schule.

Der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Lehrer und Lehrerinnen schreibt uns folgendes:

Stärker denn je droht der Volksschule die gänzliche Auslieferung an die Religionsbekenntnisse. Nicht der Klassenbewußten Arbeiterklasse und der sozialistischen Lehrer ist es, dieser Gefahr zu begegnen und zu erwehren, daß untere alle Förderung der weltlichen Schule in den Massen Schulen hat. Triumphierend weist die Reaktion darauf hin, wie gering die Zahl der vom Religionsunterricht befreiten Kinder selbst im „roteu Berlin“ ist, mit böhmischer Freude stellt sie fest, daß die Zahl der Lehrer, die die Erteilung des Religionsunterrichts ablehnen, zurückgegangen sei. Eltern und Lehrer, die ihr in der weltlichen Schule die einzig mögliche gemeinsame Schule für alle Kinder des Volkes ohne Unterschied der Religionsbekenntnisse sehen, wagt ihr die Schulreaktion durch Gleichgültigkeit und Unentslossenheit unterstützen? Tretet für eure Forderung durch die Tat ein! Macht von eurem Verfassungsrecht Gebrauch! Meldet noch heute die Kinder vom Religionsunterricht ab! Sozialistische Lehrer, legt den Religionsunterricht nieder! Die Erteilung des einzelnen zur Kirche wird dadurch in seiner Weise berührt.

Zur Abmilderung der Kinder genügt eine schriftliche Mitteilung an den Schulleiter mit der genauen Angabe des Namens des Kindes und mit der Unterschrift des Vaters und der Mutter, daß das Kind nicht mehr am Religionsunterricht teilnehmen soll.

Morgen beginnt das neue Schuljahr. Tut eure Pflicht!

Das in Rumänien feinerzeit zurückgelassene Gepäck deutscher Staatsangehöriger, soweit es sich um Kleider, Wäsche und sonstige kleinere Effekten handelt, soll, wie den DDR. mitgeteilt wird, demnächst in einem Sammeltransport nach Deutschland und zurückgeliefert werden. Anträge von Interessenten sind möglichst bald, spätestens aber bis zum 1. Juni an die Deutsche Gesandtschaft in Bukarest unter Beifügung eines Inhaltsverzeichnis des Gepäcks und etwaiger Kofferetiketten zu richten. Später eingehende Anträge können nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Macht der Lüge.

Roman von Johann Bojer.

Denn die ganze Zeit über hielt er sich vor Augen, daß er ganz durchhalten müsse. Während sie in die Allee einbogen und sich den Häusern näherten, stellte er sich wieder die Frage: „Willst du wirklich?“ Es erschien ihm allmählich fürchterlich. Als er auf den Hof einlenkte, standen Vater und Mutter auf der Vorstoße — wie immer, wenn er nach Hause kam. „Grüß Gott, Vater! Grüß Gott, Mutter!“ Ihm klangen diese Worte heute wie Judasküsse. „Komm herein, ich habe dir etwas zu sagen,“ sagte der Vater, als Einar im Vorplatz abgesetzt hatte. „Aber kommt bald zum Essen,“ sagte die Mutter. „Es steht schon auf dem Tisch.“ Drinnen in seinem Zimmer machte der Vater an seinem Schreibtisch fehrte, legte die Hände auf den Rücken und stellte sich breitbeinig hin: „Ich wollte dir nur sagen, daß deine Mutter nichts von deinem Briefe weiß.“ Einar kentete den Kopf. Der Alte fuhr fort: „Und wenn du wegen dieser Gefährliche hergekommen bist, so mußt du dich nur an mich halten.“ „Ja, Vater!“ „Du kommst also deswegen?“ „Ja, Vater!“ sagte Einar leise. Der Alte kniff die Lippen aufeinander —: „Dann wollen wir erst hineingehen und essen,“ sagte er und ging schon zur Türe. Einar folgte ihm, beinahe beschämt, wie ein ungezogener Junge. Er war erwachsen genug, um seines Vaters Fehler zu sehen, aber er hatte einen außerordentlichen Respekt vor ihm. „Mutter weiß also nichts,“ dachte er, als alle bei Tische saßen. „Und wenn Vater Angst hat, daß ich mit ihr darüber sprechen könnte...“ Er wagte nicht, diesen Gedanken zu Ende zu denken. Der Vater war bei Tisch ruhig, beinahe lustig. Aber Einar sah, wie blaß er war. Die Mutter schien in der letzten Zeit merklich grau geworden, und er hatte unwillkürlich den Wunsch, sie zu schonen, die sich ja im besten Glauben befand. Die Heimat umringt ihn mehr und mehr. Er fragte nach Neuigkeiten aus der Gemeinde und mußte Neuigkeiten aus der

Hauptstadt erzählen. Er hatte seinen alten Platz am Tische und war der nach Hause gekommene Sohn, dem alle ihr freundliches Gesicht zeigten. Der kleine Knut kam mehrere Male unter dem Tische hergetrocknet und kletterte auf seine Knie. All das umringt ihn so schön und weich, er hätte sich dem am liebsten ganz hingegeben. Aber die ganze Zeit über war es, als rüttelte ihn eine gute Macht. „Gib acht, gib acht, daß dir deine Gefühle keinen Streich spielen!“ „Aber, Knutemann!“ sagte des Kleinen Mutter, „jeht mußt du den Knut in Ruhe lassen.“ Manchmal können wir von ein und demselben Menschen eine ganz andere Ansicht bekommen, als habe er sich im Nu verändert. Einar hatte bis jetzt in dem Vater den Mann gesehen, der gegen Wangen falsche Anklage erhob und gegen den sich aufzulehnen er entschlossen war. Aber bevor er es sich noch klarmachte, sah er in demselben Vater jetzt den, der im vorigen Winter an Nervenfieber danieder gelegen hatte und der diese Krankheit vielleicht noch nicht ganz überwunden hatte. Ingeborg hatte ihm unterwegs von all den unwahren Beschuldigungen erzählt, die Wangen gegen den Vater in Umlauf gesetzt hatte. Und jetzt fühlte Einar sich auch zornig werden und empfand das Bedürfnis, sich an seines Vaters Seite zu stellen. Und je mehr ihn die heimatische Umgebung fühlen ließ, daß er hier der Sohn des Hauses war, um so mehr wollte ihm die Scham kommen, daß er seinen eigenen Vater, seine eigene Familie verraten wolle. Dann sahen sie alle um ihn herum und ahnten nichts von seinem eigentlichen Vorhaben. Ihm war, als sei er ein Tyrann, der seine Macht gebrauchen wolle, mit einem Worte sie alle hier ins Unglück zu stürzen. Nach Tisch hätte er sich am liebsten hingegeben und mit Mutter und dem kleinen Knut gemütlich geplaudert. Aber der Vater sagte: „Komm mit mir, Einar!“ und ging zur Türe. „Gott helfe mir,“ dachte sich Einar. „Neht gibt es!“ Aber sein Vorhaben war schon so entkräftet, daß er sich innerlich in die Stadt zurück wünschte. Klein-Knut wollte mitkommen, aber Einar befreite seine Knie von seiner Umarmung und sagte: „Ich komme gleich wieder, kleiner Kerl.“ In seinem Zimmer setzte der Vater sich an seinen gewöhnlichen Platz vor seinem Schreibtisch, und Einar mußte die Ruhe bewundern, mit der der Alte sich jetzt gut Zeit nahm, seine Pfeife zu stopfen.

„Willst du dich nicht setzen?“ sagte der Alte und zündete umständlich seine lange Pfeife an. Dann ging er ruhig zu seinem Ledersofa und legte sich hin. Einar setzte sich etwas abseits. „Hast du genug Geld?“ fragte der Alte und öffnete die Augenlider so weit, daß er ihn sehen konnte. Einar fühlte sich etwas verwirrt darüber, daß jetzt diese Frage kam, und antwortete schnell: „Ja, danke!“ „Aber der Vater war selber ein wenig verlegen. Ganz im geheimen hatte er Respekt vor diesem Sohn, der so viel studiert hatte und der in gewissem Sinne aus feinerem Stoff war, als er selbst. Er wollte mit ihm so schonend wie möglich verfahren. „Was hast du denn in deinem letzten Brief für eine Fäselei geschrieben?“ sagte er endlich und öffnete wieder die Augen. Einar erhob sich unwillkürlich. „Nur Mut!“ flüsterte eine gute Stimme in ihm, und etwas stotternd begann er: „Ja, Vater, ich meinte das nur gut. Und ich glaube mich immer noch zu erinnern, wie du damals auf mein Zimmer kamst und mir von der Kaution erzähltest.“ Der Alte lachte ein wenig und drückte mit dem Zeigefinger den Tobak besser in den Pfeifenkopf. „Lieber Kerl,“ sagte er endlich und blickte ihn lustig an — „das hast du ja geträumt.“ „Rein, Vater, ich bin schließlich ein erwachsener Mensch.“ Es klang etwas gekränkt. — „Und es ist meine feste Ueberzeugung, daß du dich in der Angelegenheit irrst. Es ist ja leicht denkbar, daß du das vergessen hast. Und jetzt wollte ich dich bitten, die Klage zurückzuziehen, denn es ist doch wohl noch Zeit dazu, und ich weiß doch, daß du nichts Unrechtes tun willst.“ „Aber, Menschenkind, bist du denn ganz von Gott verlassen?“ Der Alte lachte wieder, nahm aber die Pfeife aus dem Munde und blickte ihn erkaunt an. Einar sagte mit einer kleinen Verbeugung: „Ich meine es gut, Vater.“ „Ja, du meinst es gut,“ sagte der Alte und versuchte wieder zu lachen. — „Aber weißt du denn eigentlich, wessen du mich da beschuldigt?“ Und wie er ihn jetzt anblickte, war es mit einem ernsteren Erschaunen. (Fortsetzung folgt.)

Aus den Bezirken.

In der Bezirksversammlung des Bezirks 1 (Mitte) hatten an-

Die sozialdemokratische Fraktion erblickt in der Ablehnung

In der Bezirksversammlung des 14. Bezirks (Neukölln)

Ermissionen von Mietern

nicht vorgenommen werden dürfen und daß Ermittler

Die Bezirksversammlung des Bezirks 4 (Prenzlauer Berg)

Errichtung eines Jugendheimes

Ueberfall auf einen Kriminalbeamten.

In der Nacht zum Dienstag gegen 2 1/2 Uhr kam es am Luisen-

Nach höhere Kokspreise.

Das Kohlenamt teilt mit: Durch die Erhöhung der Groß-

Der Preis für die Kommunalschrippe erhöht sich vom

Die Volkshochschule Groß-Berlin eröffnet demnächst eine neue

Einrichtung eines städtischen Sportplatzes in Budow.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Sängerchor Tempelhof. Heute, Mittwoch, 7 1/2 Uhr, in der Aula des Kaiserin-

Annahme des Mantelgesetzes.

Auf der Tagesordnung der gestrigen Reichstags-Sitzung

dritte Lesung des sogenannten Mantelgesetzes.

In dem die 14 Steuervorlagen zusammengefaßt sind, ebenso

Abg. Dr. Hefflerich (Dnat.): Wir werden das Mantelgesetz auch

Abg. Eisenberger (Bayerischer Bauernbund): Die Steuer-

Abg. Soldmann (U. Soz.): Durch das Steuerkompromiß werden

Abg. Frölich (Komm.): lehnt das Mantelgesetz und die übrigen

Abg. Rahmann (Soz.):

den Besitzenden ebenfalls die Lasten aufgebürdet

Ermäßigung der Reparationslasten

fordern, und die verlangen, daß das Reparationsproblem ganz neu

Abg. Becker (D. Vp.): Eine ganze Reihe von Freuden meiner

Damit schließt die Ausforche. Das Mantelgesetz wird in dritter

Reichsfinanzminister Dr. Hermes:

Der Reichstag hat ein Steuerwert vollenendet, daß in der Ge-

Geschäftliche Mitteilungen.

Publikum. Am 9. April d. J. feiert Herr Max A. Stern das Jubiläum

Lebensmittelpreise des Tages.

Zufuhr: Fleisch anseichend, Geschäft schleppend. Fische

Am Dienstag galten in der Zentralmarkthalle folgende Klein-

Schweinefleisch 31-41 M. Rindfleisch 24-31 M. ohne Knochen

Parteien den wärmsten Dank aussprechen. Die energische

bis zum äußersten zu tragen.

(Zustimmung bei der Mehrheit. — Zurufe bei den Kommunisten.)

Als Vizepräsident Dr. Rieher zum nächsten Punkt der Tagesord-

Der Tumult wird immer heftiger, so daß Vizepräsident Dr. Rieher

In der zweiten Sitzung um 1/7 Uhr folgt die Weiterberatung

Abg. Roenen (Komm.) beantragt nochmals die Aussprache über

Reichsinnenminister Köster:

In der französischen Kammer sind Behauptungen gegen die

an die richtigen Ziffern.

die auch der hiesigen Kontrollkommission bekannt sind, hatten.

militärische Bedrohung Frankreichs

angesehen werden können. (Lachen.) Man muß ferner bedenken,

auch von General Kollat anerkannt

werden müssen. Eine Regierung, die diese Lebensnotwendigkeiten

auch den Schein vermeiden.

denn das ganze deutsche Volk würde darunter zu leiden haben.

Nächste Sitzung: Mittwoch 2 Uhr. Weiterberatung.

Schluß 7 Uhr.

Der Westsenat des Reichstags hat am Dienstag

Aus der Partei.

Zur Maiseier

bringt das Abrißheft der „Arbeiter-Vildung“ einen Grundriß

Zu dem Grubenbrande auf dem Castellengoschacht erfahren

Ein deutsches Opfer der russischen Seuchen. Die Deutsche Hilfe

Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Groß-Berlins. Nachmittags 4 Uhr im Jugendheim, Lindenstr. 3, 2. Hof links, 3 Trp., Hauptversammlung...

Berlin Arbeiter-Jugend Groß-Berlin, SW. 68, Bismarckstr. 2, 2. Hof, 2 Trp. Telefon Nordring 121 68-121 10.

Mitgliederversammlungen (Hauptversammlung). Heute, Mittwoch, den 5. April:

Lehnborn: Jugendheim Gemeindehaus Dohmstraße. - Follenberg bei Grünau: Jugendheim Gartenstraße (Gartenstr.). - Friedländer Jugendheim...

Briefkasten der Redaktion.

S. 265. Von Ihrem Manne können Sie nur die Gewährung von Unterhalt fordern. Kommt er seiner Pflicht nicht nach, so müssen Sie den Rechtsweg beschreiten...

Freiwillige Arbeitsgemeinschaft. Programmleiter, Referentin Maria Wahn-Schub, W. d. N. Donnerstag, den 6. April, abends 6 1/2 Uhr, im Sitzungszimmer...

Heute, Mittwoch, den 5. April:

187. Wkt. Vlt-Gilende. Frauenabend 7 1/2 Uhr bei Klingenberg, Grünauer Straße 29. Thema: 'Die weibliche Schule'.

REINER WEINBRAND IM FRIEDENSQUALITÄT MARKE Goldstück J. Stuck Nachf. A.-G., Zweiglederfabrik Berlin O 54, Romintener Str. 45. Telefon: Königsstadt 593.

Theater, Lichtspiele usw. Opernhaus Salome. Schauspielhaus Armand Carrel. Deutsch. Theat. Cyrano v. Bergerac. Kammerstücke. Gr. Schauspielh. Dantons Tod.

FOLIES CAPRICE Die Klavierspartie. CIRCUS BUSCH Die ungarische Hellscherin! MEXIKANER. SCALA Varieté. WINTERGARTEN Varieté-Prgr.

URAUFFÜHRUNGEN DER WOCHE! Freitag, den 7. April, 6 Uhr: DER STROM. DIE FLUCHT VOR DEM LEBEN. U. T. KURFÜRSTENDAMM.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Bezirks-Vertrauensmännerkonferenzen in folgenden Kolaten: 1. Bezirk: Hasche, Weissenhof...

Königgrätz, Str. Die wunderliche Geschichte d. Kapellmeisters Kreisler. Komödienhaus Gretchen. Berliner Theat. Einer von unsers Leut'.

Quecksilber kauft höchstzahlend. Hervorragende Bürofedern + KUGEL-SPITZE. Brause & Co. * Iserlohn.

APOLLO Venus auf Erden. Frauenhygienische Waschungen und Spülungen LAVATAL. Die Tablette der Dame!

Verammlung der Baukammer, Rohrleger und Helfer. Tagesordnung: 1. Sitzungnahme zur Lage in unterm Gewerbe...

Komische Oper 7 1/2. Der Herr der Welt. Der Volksfeind. Der blaue Vogel.

Primus Palast Lichtspiele. Film-Festspiele. Nach Recht u. Gesetz. Casino-Theater. Familie Gänselein.

Unreines Blut. Arsen-Lecithin-Pillen. Elefant-Apotheke, Berlin SW. Leipzig Straße 74 (Dönhofsplatz).

Allen voran beim Einkauf von Brillanten, Platin Gold- u. Silber-Bruch. Juwelier H. Wiese.

Russ.-Deutsch. Theater Der blaue Vogel. Admirals-Palast. Philharmonie Sinfonie-Konzert.

Pelz-Haus abuco. Elegante Leder- und Gobelins-Garnituren. Herren-Speise- u. Schlafzimmer in guter Verarbeitung.

Rosa Luxemburgs Stellung zu den faktischen Problemen der Revolution. Soeben erschienen: A. WARSKI.

Krause Kastanienallee 40. Elegante Leder- und Gobelins-Garnituren. Herren-Speise- u. Schlafzimmer in guter Verarbeitung.

